

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

35 (5.2.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis:
In Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2,00 Mk., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich 55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2,42 Mk. Am Post-
schalter abgeholt 2,00 Mk.
Einschubnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einpaltige Kolonelle
oberen Raum 20 Pfennig.
Reklamezeitung 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere Spalten bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 35.

Samstag, den 5. Februar 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik: M. Solzinger; für Baden, Votales und Handel: Sch. Gerhardt; für Deuilleton: S. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. V. Sch. Gerhardt; für Literatur: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. B. Müller'sche Buchhandlung in b. G. sämtlich in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Deulich, Friedemann, Breitenstraße 4. Tel. Amt 1494. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rückmeldung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Deutschland zur Luft.

er. Aus Berlin wird uns geschrieben:
Eine der größten Ueberraschungen in diesem an Ueberraschungen so reichen Krieg ist die Rolle gewesen, die die Luftkämpfe gespielt haben. Man hat sie in Friedenszeiten vielleicht zu Aufklärungs Zwecken heranziehen wollen, die Ver-
suche aber, ihnen offensiv Aufgaben zuzuwenden, sind bei uns in Deutschland wenigstens nicht weit gediehen; wie denn überhaupt die Stellung, die das deutsche Flugwesen vor dem Kriege einnahm, nicht gerade überragend war. Man darf es heute ruhig zugeben, daß wir da um viele Reihen hinter den Westmächten zurückgeblieben sind. Vereinzelt glänzende Ueberlandflüge nahmen sich wie Kinderarbeit gegenüber den großen Nameflügen der Franzosen und Engländer aus, wenn auch dagegen gehalten werden muß, daß unsere Militärflieger, die in der Öffentlichkeit kaum hervortraten, damals bereits gute Erfolge zu verzeichnen hatten.

Davon aber wußte man glücklicherweise im Ausland nichts. Man hatte einen gewissen Respekt vor den Zeppelinen, die uns trotz aller Spionage feiner nachmachen konnte, über unsere Flieger aber zumeist man hochmütig die Nase, und es ist ja kein Geheimnis gewesen, daß die Franzosen ernstlich mit dem Gedanken gespielt haben, ein großes Luftschiffgeschwader über Deutschland zu schicken, um dadurch unsere rückwärtigen Verbindungen zu trennen, zugleich aber auch der Bevölkerung die Ueberlegenheit der französischen Fliegerkunst deutlich vor Augen zu führen. Von allen diesen stolzen Plänen ist dann allerdings nichts in Erfüllung gegangen, als daß ein mild gewordener französischer Flieger unmittelbar nach Kriegsausbruch in der Gegend von Würzburg anstande und einzelne ungeschädlich gebliebene Bomben auf die Wecker fernte, ein Vergnügen, das zu dem Aufwand an Vorbereitungen in gar keinem Verhältnis stand. Und auch sonst in den achtzehn Monaten des Bezuges haben die französischen Flieger keine besonderen Heldentaten vollbracht. Sie haben die offene Stadt Freiburg wiederholt heimgesucht, haben die Gelegenheit des Besuchs der Königin von Schweden in Karlsruhe benutzt, um zu zeigen, was sie unter einer ritterlichen Kriegsführung verstehen, sind auch im Elsaß mit ihren Bomben hinter unserer Front nicht sparsam umgegangen, vielleicht um sich auf die Weise moralisch Erhebungen bei den „in deutschen Ketten schmachtenden Brüdern“ zu machen, für die Entscheidung des Krieges aber ist die französische Fliegerei völlig ausgeschaltet gewesen, während ihre englischen Kollegen sich mit einem verunglückten Raid an die Nordsee begnügten.

Wie ganz anders bei den Deutschen, auf die mit solcher Verachtung herabgesehen zu können glaubten. Tag um Tag haben während des ersten Krieges bis zur Marine deutsche Flieger Paris heimgesucht, haben deutsche Bomben abgeworfen, ohne daß es den Franzosen nur ein einziges Mal gelungen ist, diese Luftfahrten ungeschädlich zu machen. Ueber den Kanal, über der englischen Küste, ja über Dover sind sie erschienen, haben in der Nordsee wie im Nigardischen Meerbusen Kämpfe mit feindlichen Streitkräften ausgefochten und haben so der jungen deutschen Waffe einen Ehrenplatz in der Kriegsgeschichte gesichert.

Und gar erst die Zeppeline! Auch das ist ein eigenes Kapitel. Man tröstete sich bei unsern Feinden öffentlich rasch damit, daß sie keinen großen militärischen Wert hätten, wenn auch im allgemeinen alle nur erdenklichen Abwehrmaßnahmen getroffen wurden. Für Paris allein war ein großer Sicherheitsdienst mit etwa zweihundert Fliegern organisiert, an der englischen Küste waren besondere Wachenposten eingerichtet, also konnte es an nichts fehlen, und jedesmal, wenn es trotzdem den Ungenümen gelang, über Paris zu erscheinen, oder London heimzusuchen, nun, dann waren es eben besonders glückliche Umstände gewesen, die die Deutschen begünstigt hatten, sie sollten aber gewiß nicht wieder vorkommen. Ein eigenartiger Zufall hat es gewollt, daß fast zur selben Stunde, wo im englischen Parlament die Versicherung gegeben wurde, daß die Deutschen in der Beherrschung der Luft die Unterlegenen seien, gleichzeitig deutsche Luftschiffe über Paris, über Saloniki und den englischen Industriestädten in der Mitte des Landes und an der Westküste aufgetaucht sind, überall durch die gewaltige Explosivkraft ihrer Bomben wichtige Krieganlagen zerstörend. Angesichts dieser Erfolge soll es doch auch den feindlichen Ministern schwer sein, auf die Dauer das Märchen ihrer selbstzufriedenen Ueberlegenheit aufrechtzuerhalten. Noch nicht ein einziges Mal ist es ihnen gelungen, eins der deutschen Luftschiffe von seiner verheerenden Fahrt abzuhalten, und nach der vorläufigen Aufstellung des Generalstabes stellen sich die Verluste der deutschen zu den feindlichen Fliegern mindestens wie eins zu fünf. Diese Zahlen reden doch eine gewaltige Sprache, eine Sprache auch, aus der das hohe Lied der deutschen Industrie ehrlieh hervorklingt. Deutsche Flugzeuge mit deutschem Motor haben durch deutsche Tüchtigkeit den Feinden den erzwungenen Vorprung wieder abgejagt, die deutschen Luftschiffe haben unerreicht da. Dürfen wir da nicht in aller Bescheidenheit, wenn schon

einmal von der Beherrschung der Luft gesprochen werden soll, die Behauptung aufstellen, daß die Deutschen sich als die Stärkeren und auch hier Unüberwindlichen erwiesen haben?

Das gefährliche Mittel.

In einem sich durch mehrere Spalten hinziehenden Artikel erörtert der „Corriere della Sera“ in seiner Nummer vom 31. Januar l. J. die „Wurzel des Mißbehagens“, nämlich zwischen Italien einerseits und seinen Ententegegnern andererseits. Genau wie die Salandra'sche letzte Rede ist der wortreiche Eingang in einem ziemlich gedämpften Ton gehalten, dem man die Kagenhammerstimmung deutlich anmerkt. Der Verfasser bemüht sich kampfhaft, seine Leser zum tausendsten Male davon zu überzeugen, daß Salandra und Sonnino wirklich nicht anders gefonnt hätten, als Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären, da Italien sonst zwischen seinen früheren und seinen jetzigen Bundesgenossen isoliert und nach Beendigung des Krieges der österreichischen Nachhilfe preisgegeben sein würde. Das alte Lied, mit dem man in dem italienischen Volk den dumpfen Fatalismus und die verlässige Energie zur Fortführung des von allen bereits verlassenen Krieges zu erhalten bemüht ist!

Wie schwieriger aber war noch die Aufgabe des offenbar in höherem Auftrag, d. h. von Paris und London her, inspirierten Artikelverfassers, den wirklichen Grund des immer mehr hervorbrechenden und schmerzlichen Uebelwollens Frankreichs und Englands Italien gegenüber aufzudecken und zugleich das unsehbare Mittel anzugeben, wie dieses feindliche Mißtrauen sofort in die alte schöne Begeisterung und dankbare Anerkennung zurückverwandelt werden könnte. Wie? Das ist doch sehr einfach, wenn der „Corriere della Sera“ auch erst auf arg gewundenem Umweg zu seiner Lösung kommt: Italien habe noch immer nicht an Deutschland den Krieg erklärt. Das habe die Bundesgenossen, deren Hauptfeind noch immer Deutschland sei, arg verärgert, und nunmehr müsse die italienische Regierung das Verhängnis schleunigst nachholen.

Der Kritiker wird wohl einen langen, wenn auch nicht leichten Senker der Erleichterung ausgeföhren haben, als er mit seinem befohlenen Artikel fertig war; denn daß dessen Inhalt dem italienischen Volke gefallen könnte, wird er wohl selbst kaum gehofft haben. Italiens Handel und Industrie verlangt nach einer Erleichterung der nicht mehr zu ertragenden Lasten und Hoffende, die der Krieg ihnen gebracht hat, ohne daß irgendwelche entsprechende Entschädigungen oder Belohnungen auch nur in weitester Aussicht stehen. Der Feind hat den Italienern geschadet, wie schließlich ja voranzufahren war, aber die Freunde haben ihnen in hoch viel schmerzlicher Weise den Vorstoß höher gehängt. Und da sollen sie sich nun noch neue Schwierigkeiten und Gefahren für Gegenwart und Zukunft schaffen, nur weil die neueren Bundesgenossen sich als Egoisten und Heuchler entpuppt haben.

Der eben aus England zurückgekehrte Marconi hat es zudem ziemlich unverblümt ausgesprochen, daß England die schwere italienische Kohlennot weder wesentlich beheben will, noch überhaupt dazu insofern seines eigenen Brodtrammangels imstande ist. Außerdem aber läßt sogar jener lange Artikel des „Corriere della Sera“ schon deutlich erkennen, wie unbehaglich selbst den erzagerten Kriegsoptimisten der Gedanke ist, militärisch in noch näherer Verbindung mit Bayern und Preußen zu kommen. Wir wissen ja auch, daß Cadorna von seinem anderen als seinem Krieg gegen Oesterreich-Ungarn etwas wissen will und die letzten, heute eingetroffenen melancholischen Phrasen Salandra's in Turin, die schon Mißtrauensgedanken zu enthalten scheinen, lassen vermuten, daß dieser hartgeleitete Spieler, den letzten von Paris und London an die römische Regierung ergangenen Befehl, Deutschland jetzt den Krieg zu erklären, zu erfüllen, denn doch nicht mehr das robuste Gewissen haben dürfte.

Die Erbitterung wächst.

f. Zürich, 4. Febr. Die über die italienischen Verhältnisse auf unterrichtete „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Mailand:
Wir erfahren von zuverlässiger Seite in Mittelitalien, daß die Stimmung in Rom und in einer ganzen Reihe anderer Städte, vom Lande nicht zu reden, in der letzten Zeit sich wieder erheblich verschlechtert hat. Die fast täglich eintreffenden Hörschöttschaften teils von der italienischen Front, teils aus Albanien usw. haben einen neuen Umschwung der öffentlichen Meinung bewirkt. Im Publikum spricht man heute mit einem Freimuth über das Unglück des Landes, der früher unmöglich gewesen wäre. Die Furcht vor der vor der Türe stehenden Not und der Mißmut über die verfehlte Politik der Regierung sind groß. Auch sind im Volke die Meinungsveränderungen zwischen Regierung und Exekutive bekannt geworden. Es ist bezeichnend, daß die Nachricht von der italienischen Niederlage an der Götzer Front vom 24. Januar schon vor dem offiziellen Communiqué in die Öffentlichkeit gedrungen war.

Weiter meldet das Blatt von besonderer Seite: Nach sicheren Informationen wissen wir, daß England an das italienische Ministerium das Ansuchen gestellt hat, es möchten unverzüglich 200 000 Mann italienischer Truppen nach Saloniki geschickt werden, da andernfalls von einer Regelung der englischen Kohleneinfuhr nicht die Rede sein könne. Die Erbitterung gegen England ist in Italien so gewaltig geworden, daß politische Kreise offen von einer Verletzung des Londoner Vertrags (Sonderfrieden) sprechen.

Eine Rede Salandra's.

Bera, 4. Febr. Im Circolo degli Artisti in Turin wurde Salandra von dem Präsidenten der monarchischen Vereinigung, Marchese Ferrero di Comiano, begrüßt. Er antwortete mit einer Rede, in der er u. a. sagte: Weiben Sie sich u. einig, um die Regierung zu unterstützen und sie, wenn es nötig werden sollte, durch eine andere Regierung zu ersetzen. Wir sind im Schützengraben, und der Schützengraben erschöpft die Kraft. Es kann der Augenblick kommen, wieder hinter die Front zurückzugehen und dann — ich sage das ausdrücklich, um keinen falschen Auslegungen Raum zu geben — werden wir alle zurückgehen, um ganz von vorn wieder anzufangen. Dieser Augenblick könnte kommen und die monarchisch-liberale Partei, diese große Partei, die Italien gemacht hat und es vollenden soll, muß einen Vorrat von Männern haben, um sie, wenn nötig, für das Land zu opfern. (W. N. Nichtamtlich.)

Mittas Flucht.

(Eigener Drahtbericht.)
f. Wien, 4. Febr. Die „Allg. Ztg.“ schreibt: Zu Montenegro's Niederwerfung meldet der Konstantinopeler Berichtshatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, daß König Nikita von den Gedanken der Verwerfung der angetriebenen wurde, schließlich abzurufen. Der König verhielt sich laub gegen alle Entwürfe und erklärte, er werde das Geschick seines Landes und seines Hauses in die Hände Kaiser Franz Joseph's legen, in dessen Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit er Vertrauen setze. So die Gedanken, sowie die ihnen ergebenden Personen aus dem königlichen Gefolge einsehen, daß es ihnen nicht gelingen würde, den König gütwillig wegzubekommen, daß es jedoch nötig sei, zu verbinden, daß der König selbst in den Mittelmächtigen Frieden schiebe, wurde er in der Nacht zum 22. Januar aufgehoben und mit seinem jüngsten Sohn, Prinz Peter, nach Medina gebracht, wo sie sofort auf ein italienisches Torpedoboot eingeschifft wurden, das sie nach Brindisi brachte. Der Gewährung des holländischen Blattes erklärt weiter, die Mittelmächtigen würden keinen Augenblick sich davon abhalten lassen, das gesteckte Ziel zu erreichen, das man sich bei der Besetzung Montenegros und nunmehr bei dem weiteren Vordringen nach Albanien gestellt hat, nämlich die Italiener von der ganzen Ostküste des Adriatischen Meeres zu vertreiben und ihren Einfluß zu zerstören.

Von der rumänischen Agammer.

(Eigener Drahtbericht.)
Bukarest, 4. Febr. In der gestrigen Kammer Sitzung legte Finanzminister Cotinescu einen Gesetzentwurf vor betr. Erhöhung des Militärdredits um 200 Millionen Lei, sowie einen Gesetzentwurf über Billigung der Militärausgaben während der Parlamentsferien. Bis heute beträgt der Gesamtdredit des Kriegsministeriums 600 Millionen Lei. Take Jonescu, dessen Interpellation über die auswärtige Politik auf der Tagesordnung stand, gab folgende Erklärung: Es wäre überflüssig, zu sagen, was ich bereits in der Adreßdebatte gesagt habe. Ich betone aber, daß wir in nichts unseren Standpunkt ändern. Auch fügen wir nichts dem hinzu, was wir damals gesagt haben. Im Senat interpellierte Fleischer den Ackerbauminister über die Aufteilung der von den Mittelmächtigen gekauften 50 000 Waggons Weizen auf die Landwirte. Der Landwirtschaftsminister Constantinescu antwortete, daß der Zentralausschuß für Ausfuhr die Verteilung auf die großen und kleinen Landwirte gleichmäßig vornehme.

Deutschland und Amerika.

(Eigener Drahtbericht.)
l. Berlin, 4. Februar.
Der „Lusitania“-Streitfall mit Amerika ist in eine neue Phase getreten. Während bisher in wochenlangen Unterhandlungen zwischen dem Staatssekretär Lansing und unserem Botschafter mit Billigung des Präsidenten Wilson ausschließlich über die Höhe der Entschädigung für die amerikanischen Opfer der „Lusitania“ verhandelt wurde, hat jetzt Wilson plötzlich die prinzipielle Frage in den Vordergrund gestellt. Deutschland wolle die Frage, ob die Torpedierung der „Lusitania“ nach dem Völkerrecht zulässig gewesen sei, als ein rein akademische Frage dem Haager Schiedsgericht unterbreiten, ohne dadurch während der Dauer des Weltkrieges eine Einschränkung auf die Führung unseres Seekrieges zuzulassen. Bisher hatte Wilson diesen deutschen Standpunkt zum mindesten nicht prinzipiell abgelehnt. Jetzt verlangt der amerikanische Präsident plötzlich, daß

wir die Verletzung der „Lusitania“ als eine ungesetzliche, völkerrechtswidrige Handlung anerkennen sollen. Wilson hofft offenbar diese Forderung dadurch schmächthafter zu machen, daß er gleichzeitig den Vorschlag der Entwaflung sämtlicher Handelschiffe der Entente in die Debatte wirft. Mit anderen Worten: Dafür, daß Deutschland die Verletzung der „Lusitania“ als einen völkerrechtswidrigen Akt vor aller Welt erklärt, will Wilson sich herbeilassen, der Entente vorzuschlagen, ihre Handelschiffe zu entwaflnen. Eine Gewähr dafür, daß die Entente diesen Vorschlag annimmt, kann Wilson naturgemäß nicht übernehmen. Zwischen dem Standpunkt Wilson's und dem deutschen Standpunkt klafft eine Lücke, die überbrückende Luft, doch eröffnet die neue Instruktion, die unser Botschafter in Washington erhalten hat, zum mindesten die Aussicht auf weitere eingehende Verhandlungen. Deutschland hat in dieser ganzen Angelegenheit zu erkennen gegeben, daß es den Vereinigten Staaten das größtmögliche Entgegenkommen zeigen will, aber jedes Entgegenkommen hat eine Grenze, die durch die Ehre der Nation gezogen wird. Die plötzlich hervorgetretene scharfe Haltung des Präsidenten Wilson ist um so auffälliger, als selbst englandfreundliche amerikanische Kreise neuerdings gegen die brutale Willkür, die England gegenüber den Neutralen anwendet, energisch protestieren.

Neue Kriegsrufer der Aktivistin in Schweden.

(Von unserem Korrespondenten.)
c. Stockholm, 1. Febr.
Die Agitation der schwedischen Kriegspartei, der sogenannten „Aktivistin“, hat in den letzten Wochen bedeutende Fortschritte zu verzeichnen gehabt; es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß der Handelskrieg, der tatsächlich zwischen Schweden und England geführt wird, die Verbreitungen der Aktivistin auf eine möglichst baldige Teilnahme Schwedens am Weltkriege an der Seite der Zentralmächte in hohem Grade fördert. Das Hauptorgan der Aktivistin, „Nya Sverige“, spricht sich darüber in seiner eben erschienenen Nummer mit außerordentlicher Offenheit aus.
In einem leitenden Redaktionsartikel über „Schwedische Transpolitik“ behauptet die Zeitschrift, daß gewisse Geschäftsleute in Schweden dem wahren Interesse des Vaterlandes entgegenhandeln, indem sie einen „Staat im Staate“ zu bilden suchen, um dem Durchgangshandel Englands und Russlands durch Schweden zu dienen. „Zwischen Krieg und Frieden gibt es“, so fährt der Artikel fort, „manche Uebergangshadien. Das Verhältnis, in dem wir uns zurzeit zu England befinden, kann kaum als etwas anderes als ein partieller Kriegszustand bezeichnet werden. Aus diesem gibt es nur zwei Auswege. Der eine ist, daß wir, uns nach London wendend, sagen: Gentlemen! In diesem Krieg, in dem Ihr die Angreifer seit, und wir uns nicht verteidigt haben, erklären wir uns als besiegte. Wir tun dies, teils weil wir verstehen, daß die Uebermacht auf eurer Seite ist, teils weil wir es lobnender und sicherer finden, die Geschäfte im Gang zu halten, als die großen Opfer zu bringen, die erforderlich sind, um unsere bestehenden Forderungen gegenüber eurem bestimmten Willen geltend zu machen! — Das wäre der eine Ausweg. Wenn wir diesen nicht gehen wollen und auch nicht da sitzen bleiben wollen, wo wir uns jetzt in unserem Verhältnis zu England befinden, gibt es nur einen anderen möglichen Ausweg, nämlich den, mit Gewalt die Pforte zu sprengen, die uns einschließt, und uns den Weg zur Freiheit zu bahnen.“

In einem anderen, vom „Aktivismus“ handelnden Aufsatz wird die Frage, was „Aktivismus“ sei, wie folgt beantwortet:

„Der Aktivismus will Schweden in den letzten Tagen des Nordens verhandeln und zu diesem Zwecke in erster Reihe gegen Dänemark Sicherheit und Ruhe schaffen, indem die Vorsehung Anlands von Russland angekrebt wird. Die Verhältnisse in Schweden sind wesentlich anders als in den beiden anderen skandinavischen Ländern, Norwegen und Dänemark, wo eine lockere Demokratie herrscht. Die Ueberlegenheit Schwedens beruht vor allem auf den geschichtlichen Traditionen aus Schwedens großer Zeit. Außer Schweden kann nur einer der kleineren germanischen Staaten, nämlich Dölland, seine Zukunftshoffnungen mit Traditionen von einer geschwundenen großen Zeit vereinigen. Zwischen Holland und Schweden besteht aber der Unterschied, daß Hollands Größe auf der Kaufmannschaft, diejenige Schwedens dagegen auf dem Schwerte beruht. Wegen die große Masse politisch Gleichgültiger, die den Frieden über alles zu stehen behaupten, riefen wir die Dichterworte: „Friede ist nicht das Beste, sondern, daß wir etwas wollen!“ Und wir wissen, was wir wollen. Nach fast anderthalbjährigen Vorbereitungen ist Schweden jetzt militärisch gerüstet; seine militärische Kraft bedeutet jetzt mehr als jemals zuvor, wenn sie für die wahren Interessen des Vaterlandes eingesetzt wird. Schweden hat auch die finanzielle Fähigkeit, einen langen Kampf auszukämpfen. Die Aktivistin kennen Deutschland und glauben an dessen Kraft und Zukunft, wie sie an ihr eigenes Land glauben. Durch seine Lage und Geschichte hat Schweden die besondere Aufgabe des nördlichsten germanischen Vorkontens gegen die russische Barbarei bekommen.“

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Februar. Amstlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Einer der nordwestlich von Sulluch von uns besetzten Trichter wurde durch eine erregte englische Sprengung verschüttet. Bei Voos und bei Neuville lebhafteste Handgranatenkämpfe. Die feindliche Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front, besonders in den Arnonnen, rege Tätigkeit.

Westlich von Marle fiel ein französischer Kampfdoppeldecker, dessen Führer sich verirrt hatte, unversehrt in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Balkanriegsschauplatz:

Unsere Flieger beobachteten im Bardaral südlich der griechischen Grenze und bei der Anlegestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

Oberste Heeresleitung.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt in der Themsemündung 5 feindliche Dampfer.

„L 19“ nicht zurückgekehrt. — Englische Feiglinge.

Berlin, 4. Febr. (Amstlich.) 1) Am 31. Januar und 1. Februar hat ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen armerzten Bewachungsdampfer, einen belgischen und drei englische zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer versenkt.

2) Das Marineluftschiff „L 19“ ist von einer Aufklärungsflucht nicht zurückgekehrt. Die angelegten Nachforschungen blieben ergebnislos. Das Luftschiff wurde nach einer Neuterhebung am 2. Februar von dem in Grimshy beheimateten englischen Fischdampfer „King Stephan“ in der Nordsee treibend angetroffen, Gondel und Luftschiffkörper teilweise unter Wasser; die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teil des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgelehnt, da die Besatzung, daß keine Befahrung schwächer sei, als die des Luftschiffes. Der Fischdampfer kehrte vielmehr nach Grimshy zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englische Meldungen.

London, 4. Febr. Die Admiralität teilt mit: Ein Fischdampfer habe heute den Seebehörden gemeldet, daß er in der Nordsee einen Zepplin in sinkendem Zustand bemerkt habe. (W. B. Nichtamtlich.)

Grimshy, 4. Febr. Der hier eingetroffene Fischdampfer „King Stephan“ berichtet, daß er am Mittwoch morgen den Zepplin „L 19“ in der Nordsee bemerkt. Seine Gondel und ein Teil der Hülle waren unter Wasser. Die Besatzung, 17 bis 20 Köpfe stark, war auf der Spitze der Hülle versammelt und bat um Aufnahme. Da die Besatzung des Zepplins der Besatzung des Fischdampfers an Zahl überlegen war, lehnte der Kapitän des Fischdampfers ab, der Bitte zu willfahren. Er kehrte sogleich nach Grimshy zurück, um die Angelegenheit den Seebehörden mitzuteilen. (W. B. Nichtamtlich.)

Englische und französische Piraten.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 4. Febr. Von zuchtübiger Stelle erfahren wir über den Angriff eines unter holländischer Flagge fahrenden englischen Dillskreuzers auf ein deutsches U-Boot folgende Einzelheiten: Das Unterseeboot forderte den unter holländischer Flagge fahrenden Dampfer durch ein Signal auf, zur Prüfung der Schiffspapiere ein Boot zu schicken. Dies geschah nach einiger Zeit. Sicherheits halber tauchte das U-Boot und besichtigte durch das Schornstein den Dampfer. Es war ein etwa 3000 Tonnen großer normaler Frachtdampfer mit glattem Deck, erbötter Deck und einer Hütte. Nichts Verdächtiges war zu sehen. Der Name „Melanie“ am Bug war deutlich lesbar. Als das U-Boot neben dem Schiffsboot in etwa 1000 Meter Entfernung von dem Dampfer auftauchte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren ein beständiges Feuer. Das U-Boot konnte sich gerade noch durch schnelles Tauchen retten. Der Dampfer versuchte noch zweimal, das U-Boot zu rammen. Während der ganzen Aktion führte das Schiff die holländische Flagge. Ein holländischer Dampfer „Melanie“ ist unbekannt, dagegen findet sich in London Register ein englischer Dampfer dieses Namens von 3002 Bruttoregistertonnen.

Jar Ferdinand besucht den Deutschen Kaiser.

(Eigener Drahtbericht.)

Sofia, 4. Febr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia, daß Jar Ferdinand beabsichtigt, demnächst den Besuch des Deutschen Kaisers zu erwidern.

Die Kaperfahrt der „Möve“.

Haag, 4. Febr. Neuter meldet aus Old Point Comfort: Neun Engländer, die an Bord der „Appam“ waren und jetzt an Land gebracht wurden, erzählten, daß die „Möve“ außer ihren Kanonen noch 2 Torpedolancierrohre an Bord hatte. Alle erklärten, gut behandelt worden zu sein, wenn auch die Nahrungsmittel einigermaßen knapp waren. Die Besatzung hatte es jedoch nicht besser, als die übrigen Leute. Nur während der letzten zwei Tage versetzte sich die Ernährung. Auch Wasser war reichlicher vorhanden. Die „Möve“ ist jedoch immer noch ein Geheimnis. Einige sind der Auffassung, daß es ein in ein Kriegsschiff verändertes Kaufschiff sei, andere, daß es ein neues Schiff sei. Das Schiff hatte 4 Kanonen, 2 am Vorder- und 2 am Achterende, die hinter stählernen Panzern verborgen waren, welche niedergelassen werden konnten. Alle, die an Land kamen, sind voll des Lobes über den mutigen Kampf, den die „Glan Maciavisi“ mit ihrem Sechsspänner auf dem Vorderteck gegen die „Möve“ aufgenommen hat. 15 Mann ihrer Besatzung wurden getötet und viele verwundet, bevor sie nach zwei Explosionen im Schiffsraum sank. Das Geschick dauerte länger als eine halbe Stunde. Sodann schossen die Deutschen zwei Torpedos ab. Beide trafen und die „Glan Maciavisi“ bekam Schlagseite und verlor einige Minuten darauf in den Wellen.

Die fähige Tat des deutschen Schiffes hat unerschöpflich Aufsehen in England.

„Daily Telegraph“ widmet der abenteuerlichen Fahrt der „Appam“ einen Leitartikel, in dem es heißt: Maryat, Clark, Russell, Hentz und andere Autoren von Seeromanen würden es nicht gewagt haben, eine so fähige und fesselnde Erzählung zu erdichten, eine Erzählung, die, wenn sie eine Erfindung gewesen wäre, von den Jungen der ganzen Welt geradezu verflungen worden wäre. Aber man hat es hier nicht mit einem Roman für die Jugend zu tun. — es ist ein Hauptkapitel aus der Geschichte des großen Krieges. Der Feind hat einen Erfolg davongetragen. Trotz unersetzlicher Anstrengungen auf die Herrschaft zur See hat er uns einen Verlust beigebracht, der sich auf Tausende Pfund Sterling beläuft. Wir können Schiffe und Frachten nicht allzugut entbehren. Die Kaufschiffe werden feldener, während unsere Bedürfnisse, die über die Meere her befriedigt werden müssen, sich nicht vermindern. Auch wirklich nur das F-Dur-Adagio Gelegenheit. Um so mehr Bewunderung verdient das in jeder Hinsicht aufs schönste ausgeglichene und feinnuancierte Spiel des trefflichen Künstlers. Die enormen Schwierigkeiten, wie sie namentlich das Allegro giocoso im doppelkräftigen und Passagenpiel stellt, wurden meisterhaft überwunden. F. Mad.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

„Figaros Hochzeit.“ Eugenie Stahl vom Breslauer Stadttheater, die kürzlich obse sonderlichen Erfolg als Senta gestiftet hatte, setzte am Donnerstagabend ihr auf Engagement berechnetes Gastspiel in der Partie der Gräfin fort. Die Sängerin zeigte darin eine erfreuliche Sicherheit, ließ aber den Reiz und Adel vermissen, der diese Gestalt umgeben soll. Die Stimme spricht nicht sonderlich an, da ihr Farbe und Klang fehlen; sie gibt sich schöner, läßt die Beweglichkeit vermissen, die gerade Mozart verlangt. Auch gesangstechnisch war nicht alles am besten; in der Atemführung machten sich einige Mal starke Mängel bemerkbar. Die Darbietung bewegte sich in bescheidenen Grenzen. Der ganzen Leistung fehlte jedenfalls das Ueberzeugende, Reife. Als Ersatz für Frau Lauer-Kottlar kann Fräulein Stahl nicht in Frage kommen. S. W.

Flotzeheimer Musikfesten.

Im Lutheraland fand gestern ein Wohltätigkeitskonzert statt, bei dem drei Frankfurter Solisten mit bedeutendem künstlerischem Erfolg sich um die Durchführung der Vortragsreihe bemühten. Johanna Hillker (Sopran) und Paul Hindemith (Violine) standen von früherer Gelegenheit her bei uns in bestem Gedenken. Jeinnuancierte Auffassung und reiches Empfinden verrieten auch gestern wieder die Niedergaben der mit ausgezeichneten Mitteln ausgerüsteten Künstlerin. Sie sang Schubert, Brahms, dann Nieder ganz alter und ganz moderner Meister und erzielte überall durch die Schönheit der weicherhaft behandelten Stimme wie durch die besetzte Wärme ihrer

Abdankung Marterheigs?

Geheimrat Max Marterheig, der kürzlich die sächsischen Bühnen geleitet hat, wird, wie die „Wolff. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, im Frühjahr übermäßigen Jähres von seinen Ämtern zurücktreten. Marterheig beabsichtigt die Leipziger Feste seit 1917; er wird aber in Köln sitzen. Aus Anlaß der sächsischen Theaterkriege von 1914 kam es zu beständigen Klendungen für und gegen Marterheig.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von: Otto Kientzler, Gröningen, C. F. M. G. a. r. a. b. e. n., Karlsruhe, M. Marbe-Frederix, Würzburg.

Einigez Chiovacci, der bekannte Volkschiffhändler, ist, wie wir in den gedruckten, dort im Alter von 60 Jahren gestorben.

erhöhter Pack und einer Hütte. Nichts Verdächtiges war zu sehen. Der Name „Melanie“ am Bug war deutlich lesbar. Als das U-Boot neben dem Schiffsboot in etwa 1000 Meter Entfernung von dem Dampfer auftauchte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren ein beständiges Feuer. Das U-Boot konnte sich gerade noch durch schnelles Tauchen retten. Der Dampfer versuchte noch zweimal, das U-Boot zu rammen. Während der ganzen Aktion führte das Schiff die holländische Flagge. Ein holländischer Dampfer „Melanie“ ist unbekannt, dagegen findet sich in London Register ein englischer Dampfer dieses Namens von 3002 Bruttoregistertonnen.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Meldung der Agence Havas vom 28. Januar interessant, derzufolge der bewaffnete französische Postdampfer „Plata“, ohne angegriffen zu sein, das Feuer auf ein U-Boot eröffnete und es verlor haben will. In einer Besprechung dieses Falles veröffentlichte der französische Admiral Lacaze dem Korrespondenten des „Petit Journal“, daß die französischen Handelschiffe ausdrücklich den Befehl hätten, auch ohne daß sie angegriffen seien, auf jedes feindliche U-Boot das Feuer zu eröffnen oder es zu rammen. (W. B. Nichtamtlich.)

Jar Ferdinand besucht den Deutschen Kaiser.

(Eigener Drahtbericht.)

Sofia, 4. Febr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia, daß Jar Ferdinand beabsichtigt, demnächst den Besuch des Deutschen Kaisers zu erwidern.

Die Kaperfahrt der „Möve“.

Haag, 4. Febr. Neuter meldet aus Old Point Comfort: Neun Engländer, die an Bord der „Appam“ waren und jetzt an Land gebracht wurden, erzählten, daß die „Möve“ außer ihren Kanonen noch 2 Torpedolancierrohre an Bord hatte. Alle erklärten, gut behandelt worden zu sein, wenn auch die Nahrungsmittel einigermaßen knapp waren. Die Besatzung hatte es jedoch nicht besser, als die übrigen Leute. Nur während der letzten zwei Tage versetzte sich die Ernährung. Auch Wasser war reichlicher vorhanden. Die „Möve“ ist jedoch immer noch ein Geheimnis. Einige sind der Auffassung, daß es ein in ein Kriegsschiff verändertes Kaufschiff sei, andere, daß es ein neues Schiff sei. Das Schiff hatte 4 Kanonen, 2 am Vorder- und 2 am Achterende, die hinter stählernen Panzern verborgen waren, welche niedergelassen werden konnten. Alle, die an Land kamen, sind voll des Lobes über den mutigen Kampf, den die „Glan Maciavisi“ mit ihrem Sechsspänner auf dem Vorderteck gegen die „Möve“ aufgenommen hat. 15 Mann ihrer Besatzung wurden getötet und viele verwundet, bevor sie nach zwei Explosionen im Schiffsraum sank. Das Geschick dauerte länger als eine halbe Stunde. Sodann schossen die Deutschen zwei Torpedos ab. Beide trafen und die „Glan Maciavisi“ bekam Schlagseite und verlor einige Minuten darauf in den Wellen.

Die fähige Tat des deutschen Schiffes hat unerschöpflich Aufsehen in England.

„Daily Telegraph“ widmet der abenteuerlichen Fahrt der „Appam“ einen Leitartikel, in dem es heißt: Maryat, Clark, Russell, Hentz und andere Autoren von Seeromanen würden es nicht gewagt haben, eine so fähige und fesselnde Erzählung zu erdichten, eine Erzählung, die, wenn sie eine Erfindung gewesen wäre, von den Jungen der ganzen Welt geradezu verflungen worden wäre. Aber man hat es hier nicht mit einem Roman für die Jugend zu tun. — es ist ein Hauptkapitel aus der Geschichte des großen Krieges. Der Feind hat einen Erfolg davongetragen. Trotz unersetzlicher Anstrengungen auf die Herrschaft zur See hat er uns einen Verlust beigebracht, der sich auf Tausende Pfund Sterling beläuft. Wir können Schiffe und Frachten nicht allzugut entbehren. Die Kaufschiffe werden feldener, während unsere Bedürfnisse, die über die Meere her befriedigt werden müssen, sich nicht vermindern. Auch wirklich nur das F-Dur-Adagio Gelegenheit. Um so mehr Bewunderung verdient das in jeder Hinsicht aufs schönste ausgeglichene und feinnuancierte Spiel des trefflichen Künstlers. Die enormen Schwierigkeiten, wie sie namentlich das Allegro giocoso im doppelkräftigen und Passagenpiel stellt, wurden meisterhaft überwunden. F. Mad.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

„Figaros Hochzeit.“ Eugenie Stahl vom Breslauer Stadttheater, die kürzlich obse sonderlichen Erfolg als Senta gestiftet hatte, setzte am Donnerstagabend ihr auf Engagement berechnetes Gastspiel in der Partie der Gräfin fort. Die Sängerin zeigte darin eine erfreuliche Sicherheit, ließ aber den Reiz und Adel vermissen, der diese Gestalt umgeben soll. Die Stimme spricht nicht sonderlich an, da ihr Farbe und Klang fehlen; sie gibt sich schöner, läßt die Beweglichkeit vermissen, die gerade Mozart verlangt. Auch gesangstechnisch war nicht alles am besten; in der Atemführung machten sich einige Mal starke Mängel bemerkbar. Die Darbietung bewegte sich in bescheidenen Grenzen. Der ganzen Leistung fehlte jedenfalls das Ueberzeugende, Reife. Als Ersatz für Frau Lauer-Kottlar kann Fräulein Stahl nicht in Frage kommen. S. W.

Flotzeheimer Musikfesten.

Im Lutheraland fand gestern ein Wohltätigkeitskonzert statt, bei dem drei Frankfurter Solisten mit bedeutendem künstlerischem Erfolg sich um die Durchführung der Vortragsreihe bemühten. Johanna Hillker (Sopran) und Paul Hindemith (Violine) standen von früherer Gelegenheit her bei uns in bestem Gedenken. Jeinnuancierte Auffassung und reiches Empfinden verrieten auch gestern wieder die Niedergaben der mit ausgezeichneten Mitteln ausgerüsteten Künstlerin. Sie sang Schubert, Brahms, dann Nieder ganz alter und ganz moderner Meister und erzielte überall durch die Schönheit der weicherhaft behandelten Stimme wie durch die besetzte Wärme ihrer

Abdankung Marterheigs?

Geheimrat Max Marterheig, der kürzlich die sächsischen Bühnen geleitet hat, wird, wie die „Wolff. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, im Frühjahr übermäßigen Jähres von seinen Ämtern zurücktreten. Marterheig beabsichtigt die Leipziger Feste seit 1917; er wird aber in Köln sitzen. Aus Anlaß der sächsischen Theaterkriege von 1914 kam es zu beständigen Klendungen für und gegen Marterheig.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von: Otto Kientzler, Gröningen, C. F. M. G. a. r. a. b. e. n., Karlsruhe, M. Marbe-Frederix, Würzburg.

Einigez Chiovacci, der bekannte Volkschiffhändler, ist, wie wir in den gedruckten, dort im Alter von 60 Jahren gestorben.

fen wir nicht, was die „Möve“ später noch alles ausführt. Sie will vielleicht ihren Raubzug fortsetzen und es der „Enden“ gleichtun. Es wäre eine Torheit, derartige Tatsachen zu verkennen, viel besser ist es, ihnen gerade ins Gesicht zu sehen und dabei den Humor zu empfinden, der bei der ganzen Angelegenheit nun einmal vorhanden ist, wenngleich der Zustand keineswegs ein Vergnügen genannt werden darf.

Wert der Genie

der Kaperfahrt liegen interessante Angaben vor. Die Bank of British Westafrika teilt mit, daß die „Appam“ einen Wert von etwa 700 000 Mark an ungemünztem Gold an Bord hatte. Der Wert der Fracht, der in der Hauptsache aus Kaffee, Palmkernen und Del bestand, belief sich auf mindestens 3 Millionen Mark. Der Wert des Schiffes ist etwa ebenfalls 3 Millionen Mark. Das Dampfschiff „Corbridge“, das ebenfalls eine Prisenbesatzung erhalten hatte, hat einen Wert von etwa 2 Millionen Mark. Die sechs Dampfschiffe, die durch die „Möve“ in den Grund gebohrt worden sind, waren mit ihrer Ladung, wie die „Times“ ausrechnet, etwa 30 Millionen Mark wert. Die Gesamtverluste, die der Kaper der englischen Flotte beigebracht hat, sind also sehr groß.

In Londoner Schiffahrtskreisen verwundert man sich darüber, daß die „Appam“ kein drahtloses Telegramm um Hilfe ansandte. Einige der Frachtschiffe, die durch die „Möve“ in den Grund gebohrt worden sind, hatten wahrscheinlich keine drahtlosen Telegraphierapparate an Bord, aber die „Appam“ und die „Glan Maciavisi“ hatten sie wohl. Man ist erstaunt darüber, daß auch nicht ein einziger Notruf von diesen Schiffen ausgegangen ist.

Eine direkte Folge der Vorfälle ist die Wiederaufnahme der Verhinderung von Schiffen, die sich nach der gefährdeten Zone zu begeben haben. Einige Schiffsführer sind infolge des Auftretens der „Möve“ rückgängig gemacht worden.

Die „Appam“.

Newport, 4. Febr. Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Staatssekretär Lansing hat festgelegt, daß kein Zweifel darüber sein kann, daß die „Appam“ als Prije zu betrachten ist, daß aber die Frage und ihre weitere Behandlung noch weiterer Erwägungen der Haager Konvention und des freihand-amerikanischen Vertrages bedarf. Die Weigerung des Leutnants Berg, die britischen Seeleute, die auf dem britischen Handelschiff Kanoniere waren, von Bord geben zu lassen, wird den Gegenstand weiterer Erwägungen bilden. (W. B. Nichtamtlich.)

Amsterdam, 4. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Wie hier angekommene amerikanische Blätter berichten, soll der Dampfer der Ver-Land-Linie „Arionian“ am 1. Dezember in der Nähe der amerikanischen Küste torpediert worden sein. Der Dampfer wurde schwer beschädigt in den Hafen geschleppt. (W. B. Nichtamtlich.)

h. Haag, 4. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Das Geheimnis, welches das Schiff, das die „Appam“ kaperte, umschwebt, wird immer dichter. Kapitän Barton hat einem englischen Berichterstatter gesagt, daß das Schiff von mehreren Hundert Matrosen besetzt war, die das Wort „Möve“ auf ihren Hüften trugen; die anderen Matrosen trugen ein halbes Duzend andere Namen. Auf einer Schiffsplanke war der Name „Tonga“ eingraviert, auf einer anderen „Otiemene“. Dieser letztere Name stand auch auf den Druckblättern in der Kapitänskajüte. Die Behauptung der Prisenbesatzung, daß das Schiff aus der Ostsee kam, wird nicht geglaubt.

Griechenland und die Entente.

Die Gewalttate der Entente gegen Griechenland.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 4. Febr.

Es wird immer deutlicher, daß die Entente in Griechenland zwar Absichten verliert; Griechenland strategisch einzutreten und wichtige Kaufpfänder in Griechenland für die Friedensverhandlungen zu gewinnen. In diesen Kaufpfändern, die gleichzeitig Griechenlands militärische Schlagfertigkeit vermindern, gehört das von der Entente besetzte Kap Karaburun am Eingang des Hafens von Saloniki, und schon längst die Entente neue Generalmaßregeln gegen Griechenland an, indem sie 10 Inseln im Mitteländischen und Ägäischen Meer als Torpedoboot-Stützpunkte ausbauen will. In militärischen Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit, daß die angekündigte Besetzung von griechischen Inseln im Ägäischen Meer gleichzeitig die Basis für Operationen gegen die kleinasiatische Küste abgeben soll.

Eine Aktion gegen Kleinasien ist schon lange der Traum der Franzosen, und als vor kurzem französische Marineinfanterie die Insel Galesi-Orizo und die türkische Stadt Antiphario an der kleinasiatischen Küste gegenüber der Insel Galesi-Orizo besetzte, wurde in Paris und London ganz offen erklärt, daß man mit Operationen gegen die kleinasiatische Küste beginnen wolle. Es ist bezweifelhaft, daß seit gleichzeitig mit diesen französischen Besetzungen die Italiener die Insel Rhodos besetzt haben. Hierin kommt von neuem der Gegensatz der Aspirationen Italiens und Frankreichs in Kleinasien zum Ausdruck. Ob es sich hierbei freilich um eine ernstliche Aktion gegen die kleinasiatische Küste handelt, kann bezweifelt werden, da die Entente schon große Mühe hat, ihr Meer in Saloniki zu verankern. Wahrscheinlich sind nur Demonstrationen in der französischen öffentlichen Meinung zu Liebe unternommen worden, da die Entente seit langem einen Vorstoß gegen die kleinasiatische Küste verlangt. Außerdem will man, wie schon betont wurde, möglichst mühelos Kaufpfänder gewinnen.

Die englische Heeresleitung begünstigt diese Unternehmungen, weil sie von Landungsversuchen in Kleinasien und in der Bucht von Adalia eine Bindung türkischer Truppen erhofft und damit eine Abziehung türkischer Truppen, die sonst vielleicht nach Ägypten und nach Syrien verlegt werden könnten.

Benzelos.

(Eigener Drahtbericht.)

h. Konstantinopel, 4. Febr. Zuverlässige Nachrichten aus Saloniki bestätigen, daß die bereits gemeldete Reise Benzelos dorthin erfolgte, weil er für seine persönliche Sicherheit fürchtete, und dann auch, weil er dort seine Geschändungen mit den Vierverbandsmächten ungehindert fortsetzen könne. Mit allen Einzelheiten wird berichtet, daß er seine Verhandlungen mit den Generalen Englands und Frankreichs für den Fall getroffen habe, daß König Konstantin im Verlaufe der beschlossenen weiteren Vereinbarungen energig Schritte gegen die Vierverbandsmächte unternehmen sollte. In diesem Fall soll Saloniki zum Sammelpunkt der griechischen Oppositionellen gemacht und dort eine provisorische Regierung unter der Leitung von Benzelos eingesetzt werden. Benzelos findet bei dem Vierverband offene und resolute Unterstützung für alle seine Pläne.

Griechische Kaufleute ziehen nach der Schweiz.

(Eigener Drahtbericht.)

Zürich, 4. Febr. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Seit Tagen überschreiten zahlreiche griechische Kaufleute, die bisher in Italien arbeitslos waren, die Grenze, um sich in der Schweiz niederzulassen. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Verteidigung Valonas.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 4. Februar.

Italien hält gegenüber den energischen Anforderungen Englands und Frankreichs, größere Truppenmassen nach Albanien zu senden, an seinem Standpunkt fest, daß Albanien im jetzigen Stadium der Balkanoperationen von allen Ländern der Entente gemeinsam verteidigt werden müsse. Die römische Regierung hat zwar erklärt, Albanien halten zu wollen, sie hat auch mit einer großzügigen Geite den „Oberbefehl“ in Albanien übernommen, aber sie hat dabei die Forderungen

ausgezeichnete junger Geiger, der Proben wirklich bedeutenden Könnens bot. Abgesehen von der Sauberkeit der Finger- und Bogentechnik, bestehende Mängel des Tones, mitleidender Stimmung und tiefe Verinnerlichung zeichnen sein Spiel aus. Starke persönliche Empfindung sprach aus dem Melodiositätstanz, dessen in prächtiger leichtem Melodius hingeworfener Schlusssatz eine Ganzleistung war. Eine hervorragende Gabe erwachte der Künstler mit der Violinen Gaiacina für Violin allein, die zu hoher Wirkung sich erhob. Auch die letzten, ganz brilliant gegebenen Virtuosenstücke (Wienianer, Kreisler usw.) ließen bei Hindemith die Technik nirgends Selbzigwerden. Bei den Solisten war Cilly Schwarz-Mayerhofer, die eine sich sein anpassende, poetisch mitgestaltete Begleiterin. Auch als Solistin bewährte sie sich und legte namentlich in der Brahmsischen G-Moll-Adagio ein pianissimo und musikalisches Können an den Tag, das größte Hochachtung abtrotzt. Vollendet Sauberkeit, Kraft und Schönheit zeichnen das tief durchdringende Spiel aus. Ernst Göpf.

u. Waltershausen's „Alhambra“ wurde vom Hoftheater in Schwerin zur Aufführung angenommen.

Abdankung Marterheigs? Geheimrat Max Marterheig, der kürzlich die sächsischen Bühnen geleitet hat, wird, wie die „Wolff. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, im Frühjahr übermäßigen Jähres von seinen Ämtern zurücktreten. Marterheig beabsichtigt die Leipziger Feste seit 1917; er wird aber in Köln sitzen. Aus Anlaß der sächsischen Theaterkriege von 1914 kam es zu beständigen Klendungen für und gegen Marterheig.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von: Otto Kientzler, Gröningen, C. F. M. G. a. r. a. b. e. n., Karlsruhe, M. Marbe-Frederix, Würzburg.

Einigez Chiovacci, der bekannte Volkschiffhändler, ist, wie wir in den gedruckten, dort im Alter von 60 Jahren gestorben.

ausgezeichnete junger Geiger, der Proben wirklich bedeutenden Könnens bot. Abgesehen von der Sauberkeit der Finger- und Bogentechnik, bestehende Mängel des Tones, mitleidender Stimmung und tiefe Verinnerlichung zeichnen sein Spiel aus. Starke persönliche Empfindung sprach aus dem Melodiositätstanz, dessen in prächtiger leichtem Melodius hingeworfener Schlusssatz eine Ganzleistung war. Eine hervorragende Gabe erwachte der Künstler mit der Violinen Gaiacina für Violin allein, die zu hoher Wirkung sich erhob. Auch die letzten, ganz brilliant gegebenen Virtuosenstücke (Wienianer, Kreisler usw.) ließen bei Hindemith die Technik nirgends Selbzigwerden. Bei den Solisten war Cilly Schwarz-Mayerhofer, die eine sich sein anpassende, poetisch mitgestaltete Begleiterin. Auch als Solistin bewährte sie sich und legte namentlich in der Brahmsischen G-Moll-Adagio ein pianissimo und musikalisches Können an den Tag, das größte Hochachtung abtrotzt. Vollendet Sauberkeit, Kraft und Schönheit zeichnen das tief durchdringende Spiel aus. Ernst Göpf.

u. Waltershausen's „Alhambra“ wurde vom Hoftheater in Schwerin zur Aufführung angenommen.

Abdankung Marterheigs? Geheimrat Max Marterheig, der kürzlich die sächsischen Bühnen geleitet hat, wird, wie die „Wolff. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, im Frühjahr übermäßigen Jähres von seinen Ämtern zurücktreten. Marterheig beabsichtigt die Leipziger Feste seit 1917; er wird aber in Köln sitzen. Aus Anlaß der sächsischen Theaterkriege von 1914 kam es zu beständigen Klendungen für und gegen Marterheig.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von: Otto Kientzler, Gröningen, C. F. M. G. a. r. a. b. e. n., Karlsruhe, M. Marbe-Frederix, Würzburg.

Einigez Chiovacci, der bekannte Volkschiffhändler, ist, wie wir in den gedruckten, dort im Alter von 60 Jahren gestorben.

ausgezeichnete junger Geiger, der Proben wirklich bedeutenden Könnens bot. Abgesehen von der Sauberkeit der Finger- und Bogentechnik, bestehende Mängel des Tones, mitleidender Stimmung und tiefe Verinnerlichung zeichnen sein Spiel aus. Starke persönliche Empfindung sprach aus dem Melodiositätstanz, dessen in prächtiger leichtem Melodius hingeworfener Schlusssatz eine Ganzleistung war. Eine hervorragende Gabe erwachte der Künstler mit der Violinen Gaiacina für Violin allein, die zu hoher Wirkung sich erhob. Auch die letzten, ganz brilliant gegebenen Virtuosenstücke (Wienianer, Kreisler usw.) ließen bei Hindemith die Technik nirgends Selbzigwerden. Bei den Solisten war Cilly Schwarz-Mayerhofer, die eine sich sein anpassende, poetisch mitgestaltete Begleiterin. Auch als Solistin bewährte sie sich und legte namentlich in der Brahmsischen G-Moll-Adagio ein pianissimo und musikalisches Können an den Tag, das größte Hochachtung abtrotzt. Vollendet Sauberkeit, Kraft und Schönheit zeichnen das tief durchdringende Spiel aus. Ernst Göpf.

u. Waltershausen's „Alhambra“ wurde vom Hoftheater in Schwerin zur Aufführung angenommen.

Abdankung Marterheigs? Geheimrat Max Marterheig, der kürzlich die sächsischen Bühnen geleitet hat, wird, wie die „Wolff. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, im Frühjahr übermäßigen Jähres von seinen Ämtern zurücktreten. Marterheig beabsichtigt die Leipziger Feste seit 1917; er wird aber in Köln sitzen. Aus Anlaß der sächsischen Theaterkriege von 1914 kam es zu beständigen Klendungen für und gegen Marterheig.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von: Otto Kientzler, Gröningen, C. F. M. G. a. r. a. b. e. n., Karlsruhe, M. Marbe-Frederix, Würzburg.

Einigez Chiovacci, der bekannte Volkschiffhändler, ist, wie wir in den gedruckten, dort im Alter von 60 Jahren gestorben.

ausgezeichnete junger Geiger, der Proben wirklich bedeutenden Könnens bot. Abgesehen von der Sauberkeit der Finger- und Bogentechnik, bestehende Mängel des Tones, mitleidender Stimmung und tiefe Verinnerlichung zeichnen sein Spiel aus. Starke persönliche Empfindung sprach aus dem Melodiositätstanz, dessen in prächtiger leichtem Melodius hingeworfener Schlusssatz eine Ganzleistung war. Eine hervorragende Gabe erwachte der Künstler mit der Violinen Gaiacina für Violin allein, die zu hoher Wirkung sich erhob. Auch die letzten, ganz brilliant gegebenen Virtuosenstücke (Wienianer, Kreisler usw.) ließen bei Hindemith die Technik nirgends Selbzigwerden. Bei den Solisten war Cilly Schwarz-Mayerhofer, die eine sich sein anpassende, poetisch mitgestaltete Begleiterin. Auch als Solistin bewährte sie sich und legte namentlich in der Brahmsischen G-Moll-Adagio ein pianissimo und musikalisches Können an den Tag, das größte Hochachtung abtrotzt. Vollendet Sauberkeit, Kraft und Schönheit zeichnen das tief durchdringende Spiel aus. Ernst Göpf.

u. Waltershausen's „Alhambra“ wurde vom Hoftheater in Schwerin zur Aufführung angenommen.

Abdankung Marterheigs? Geheimrat Max Marterheig, der kürzlich die sächsischen Bühnen geleitet hat, wird, wie die „Wolff. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, im Frühjahr übermäßigen Jähres von seinen Ämtern zurücktreten. Marterheig beabsichtigt die Leipziger Feste seit 1917; er wird aber in Köln sitzen. Aus Anlaß der sächsischen Theaterkriege von 1914 kam es zu beständigen Klendungen für und gegen Marterheig.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von: Otto Kientzler, Gröningen, C. F. M. G. a. r. a. b. e. n., Karlsruhe, M. Marbe-Frederix, Würzburg.

Einigez Chiovacci, der bekannte Volkschiffhändler, ist, wie wir in den gedruckten, dort im Alter von 60 Jahren gestorben.

ausgezeichnete junger Geiger, der Proben wirklich bedeutenden Könnens bot. Abgesehen von der Sauberkeit der Finger- und Bogentechnik, bestehende Mängel des Tones, mitleidender Stimmung und tiefe Verinnerlichung zeichnen sein Spiel aus. Starke persönliche Empfindung sprach aus dem Melodiositätstanz, dessen in prächtiger leichtem Melodius hingeworfener Schlusssatz eine Ganzleistung war. Eine hervorragende Gabe erwachte der Künstler mit der Violinen Gaiacina für Violin allein, die zu hoher Wirkung sich erhob. Auch die letzten, ganz brilliant gegebenen Virtuosenstücke (Wienianer, Kreisler usw.) ließen bei Hindemith die Technik nirgends Selbzigwerden. Bei den Solisten war Cilly Schwarz-Mayerhofer, die eine sich sein anpassende, poetisch mitgestaltete Begleiterin. Auch als Solistin bewährte sie sich und legte namentlich in der Brahmsischen G-Moll-Adagio ein pianissimo und musikalisches Können an den Tag, das größte Hochachtung abtrotzt. Vollendet Sauberkeit, Kraft und Schönheit zeichnen das tief durchdringende Spiel aus. Ernst Göpf.

u. Waltershausen's „Alhambra“ wurde vom Hoftheater in Schwerin zur Aufführung angenommen.

Abdankung Marterheigs? Geheimrat Max Marterheig, der kürzlich die sächsischen Bühnen geleitet hat, wird, wie die „Wolff. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, im Frühjahr übermäßigen Jähres von seinen Ämtern zurücktreten. Marterheig beabsichtigt die Leipziger Feste seit 1917; er wird aber in Köln sitzen. Aus Anlaß der sächsischen Theaterkriege von 1914 kam es zu beständigen Klendungen für und gegen Marterheig.

der in Griechenland für die Friedensverhandlungen zu gewinnen. In diesen Kaufpfändern, die gleichzeitig Griechenlands militärische Schlagfertigkeit vermindern, gehört das von der Entente besetzte Kap Karaburun am Eingang des Hafens von Saloniki, und schon längst die Entente neue Generalmaßregeln gegen Griechenland an, indem sie 10 Inseln im Mitteländischen und Ägäischen Meer als Torpedoboot-Stützpunkte ausbauen will. In militärischen Kreisen rechnet man mit der

nach Unterstützung durch französische und englische Truppen aufgestellt. In militärischen Kreisen wird angenommen, daß die Franzosen Genietruppen und die Engländer Geschütze nach Balona transportiert haben, aber größere Truppenmengen vermag die Entente für Albanien nicht aufzubringen. In dieser Verlegenheit ist die Entente auf den für ihre Ohnmacht bezeichnenden Gedanken gekommen, die in Korfu gelandeten serbischen Truppen nach Balona zu schaffen.

Man vermag sich die Sachlage: Die Entente ist sich über die Bedeutung Albanens für die Gesamtlage auf dem Balkan einig und zur Verteidigung eines als so überaus wichtig erkannten Punktes wie Balona greift sie auf jene Mäßigkeit zurück, die wie englische und französische Blätter selbst gemeint haben, in völlig erschöpftem Zustande und in Lumpen auf Korfu gelandet sind. Der serbische Ministerpräsident hat vor kurzem diese Truppen als hilf- und erholungsbefähigt bezeichnet und jetzt sollen diese bedauernswerten Menschen Balona verlassen.

Ein rumänischer Politiker über die militärische und wirtschaftliche Unbesiegbarkeit Deutschlands.

Bukarest, 4. Febr. „Politika“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Bürgermeister von Bukarest, dem konservativen Politiker Gregor Cantacuzino, der aus Gesundheitsrücksichten nach Deutschland gereist war und nunmehr zurückgekehrt ist. Cantacuzino hatte Gelegenheit, mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann zu sprechen und auch die militärische Organisation Deutschlands zu studieren. Er folgte seinem Eindruck in die Worte zusammen: Mit einer so mächtigen Organisation, die alles voraussetzt und nichts dem Zufall überläßt, kann Deutschland weder militärisch noch wirtschaftlich besiegt werden. (W.B. Nichtamtlich.)

England.

Die Durchlöcherung des englischen Wehrgesetzes. (Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 4. Februar.

Die Durchlöcherung des englischen Wehrgesetzes wird immer zahlreicher. Hatte bisher die englische Regierung an dem Grundsatze festgehalten, daß nur Arbeiter in den Munitionsfabriken und in den Werken von der Wehrpflicht befreit werden sollten, so hat inzwischen eine Bewegung eingesetzt, die man als einen „militärisch-parlamentarischen Aufbruch“ bezeichnen kann. Die parlamentarischen Gegner des Dienstpflichtgesetzes hatten offenbar auf Drängen ihrer Wähler aus Industriekreisen ihre Zustimmung zu dem Gesetz davon abhängig gemacht, daß noch mehr Ausnahmen von der Wehrverwaltung zugelassen würden. Diese Ausnahmen von Wehrpflicht sind inzwischen so angeschwollen, daß man den Zuwachs zu den englischen Heeren durch das neue Wehrgesetz auf noch nicht einmal 200 000 Mann geschätzt hat. Gleichzeitig nehmen zahlreiche Arbeiterorganisationen den Kampf gegen die Dienstpflicht von neuem auf und auf diese Bewegung muß die Militärverwaltung große Rücksicht nehmen, so daß ihr bei den Aushebungen nach allen Richtungen hin die Hände gebunden sind.

Rußland.

Der neue Ministerpräsident. — Weitere Änderungen im Kabinett?

Kopenhagen, 4. Febr. Nach einer Meldung der „National-Idende“ aus Petersburg hat der neue Ministerpräsident Stürmer, gleich Gorewkin, kein Portefeuille. Er habe die Tätigkeit des Ministers des Innern und des Innereuropas nicht sofort nach seinem Amtsantritt beunruhigt. Sodann seien Gerüchte von ihrem bevorstehenden Abschied umgegangen. Man spreche auch von Rücktrittsabsichten des Oberprokurators des Heiligen Synods, Wolshin, als dessen Nachfolger Lufjanoff ernannt wird. Stürmer habe erklärt, der Krieg müsse bis zum vollständigen Siege fortgesetzt werden und man müsse die Reichsduma einberufen. (W.B. Nichtamtlich.)

Lauwarmer Empfang des neuen Ministerpräsidenten in der russischen Presse.

London, 4. Febr. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg vom 2. Februar: Niemand weiß, weshalb ein alter Bureaurot wie Stürmer an die Spitze des Kabinetts berufen worden ist. Man vermutet allgemein, den Grund bilde die Tatsache, daß er ein intimer Freund Gorewkins ist. Die Ernennung Stürmers hat einen sehr lauwarmen Empfang in der Presse gefunden. Man freut sich über den Abgang Gorewkins, aber man bewillkommt nicht seinen Nachfolger. (W.B. Nichtamtlich.)

Stürmers Arbeit.

(Eigener Drahtbericht.)

Kopenhagen, 4. Febr. Das Blatt „Politiken“ führt in seinem heutigen Leitartikel über den Ministerwechsel in Rußland u. a. aus: Daß im gegenwärtigen Zeitpunkt in Rußland ein neuer Mann an die Spitze der Regierung tritt, kann auf die Belpolitik einen starken Eindruck ausüben. Es besteht die Vermutung, daß Stürmer erwählt ist, seine Macht, die er als Leiter des Kabinetts besitzt, stärker zur Geltung zu bringen, als der alte Gorewkin es vermochte. In Petersburg verläute sogar, daß weitere Veränderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts nahe bevorstünden. Stürmer wolle die Zusammensetzung des Kabinetts zu erlangen suchen. Ein Aussäwärtiger in der Zeitung des Ministeriums des Innern zu den verschiedenen Vermutungen Anlaß gab und sowohl bei den Verbündeten als auch bei seinen Feinden die größte Aufmerksamkeit hervorruft. Der neue russische Ministerpräsident kann daher vielleicht in höherem Maße, als er selbst wünscht, des Interesses der ganzen Welt auf seiner weiteren Laufbahn sein. Sowohl nach innen wie nach außen werden seiner erste Aufgaben, namentlich wird nicht umhin können, sich mit der Frage der Haltung der Regierung gegenüber der Reichsduma unverzüglich zu beschäftigen.

Eine neue Eisenbahn.

Kopenhagen, 4. Febr. Nach einer Meldung der „National-Idende“ aus Petersburg ist am 3. Februar der erste Personenzug auf der neuen Eisenbahn von Petersburg nach der Sorokawucht am Weißen Meere abgegangen.

Eine russische Mission in Tokio.

London, 4. Febr. Der Direktor des Departements für den fernem Osten im russischen Ministerium des Innern und Großfürst Michailowitsch sind gestern in Tokio angekommen. (W.B. Nichtamtlich.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 4. Febr. Amtlich wird verkündet vom 4. Februar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader hat den östlich von Krenieniec liegenden russischen Etappenort Szumst mit Bomben beworfen. Zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Geschützschüsse blieben an der kustenländischen Front ziemlich lebhaft und erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im Kärntner- und Tiroler Grenzgebiet. Das Schloß von Duino wurde durch mehrere Vortreiber der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Hänge westlich der Straße Ginja-Selo zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die in Nordalbanien operierenden 1. und 2. Truppen haben Krupa besetzt und mit ihren Spitzen den Schima-Fluß erreicht. Lage in Montenegro unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschallsantant.

Ereignisse zur See:

Eine Kreuzerguppe hat am 3. Februar vormittags an der italienischen Küste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereiche dieser Orte, sowie einen Schwimmbahn durch Beschließung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Aricello nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschließung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzerguppe ist unbehelligt zurückgekehrt.

Florentincomando.

*

Die Verletzung der schweizerischen Neutralität durch einen italienischen Flieger.

(Eigener Drahtbericht.)

Bern, 4. Febr. Der italienische Flieger, der die schweizerische Neutralität verletzt hat, heißt Giacomo Gabatti. Amtlich wird bestätigt, daß er auf Schweizer Boden gelandet und interniert worden ist. (W.B. Nichtamtlich.)

Der Seekrieg.

Ein englisches Kohlenkessel von einem Zeppelin an der englischen Küste versenkt.

London, 4. Febr. (Reuter.) Der Dampfer „Franz Fischer“, der als Kohlenkessel an der Küste fuhr, ist am Dienstag nacht von einem Zeppelin, der auf dem Wege von Hartlepool nach London war, versenkt worden. 13 Mann der Besatzung sind ertrunken, 3 wurden von einem belgischen Dampfer gerettet. „Franz Fischer“ ist ein erbetenes feindliches Fahrzeug von 370 Tonnen.

Ein englischer Dampfer bei Gibraltar torpediert.

London, 4. Febr. In Plymouth traf der Kapitän und 25 Mann von dem englischen Dampfer „Woodfield“ ein, der am 3. November 40 Meilen von Gibraltar von einem deutschen U-Boot angegriffen wurde. Nach einem zweitägigen Kampf, während dessen die arabischen Heizer des Dampfers streikten, ging die Besatzung in die Rettungsboote. Der Dampfer wurde torpediert. (W.B. Nichtamtlich.)

*

f. Köln, 4. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Nach der „Köln. Ztg.“ melden Schweizer Blätter aus Tokio: Im Indischen Ozean sind drei japanische und zwei Dampfer anderer Nationalität verschwunden. Die Zeitung „Miah“ behauptet, der „Solo Maru“ sei in der Nähe von Natal von einem Dampfer angegriffen worden.

Demeni.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 4. Febr. (Reuter.) Der Madrider Korrespondent des „Daily Telegraph“ hat den spanischen Ministerpräsidenten gefragt, ob das Gerücht, daß binnen kurzem in Madrid ein Kongreß der Neutralen stattfinden werde, richtig sei. Der Ministerpräsident erklärte, daß daran kein wahres Wort sei. Die spanische Regierung sehe zwar aufrichtig den Frieden herbei, glaube aber nicht, daß der Augenblick für eine freundschaftliche Intervention schon gekommen sei. (W.B. Nichtamtlich.)

Spanien bleibt neutral.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 4. Febr. „Petit Journal“ meldet aus Madrid: Graf Romanones erklärte einem Berichterstatter des Tages, daß Spanien neutral sei und neutral zu bleiben wünsche. Dies sei das von allen im Lande geteilte Gefühl, welcher Art auch immer die politischen Meinungen und Meinungsveränderlichkeiten unter den Spaniern seien. Die verschiedenen den Krieg betreffenden Tendenzen hätten nur rein theoretisches Interesse. (W.B. Nichtamtlich.)

Die Unruhen in Portugal.

Madrid, 4. Febr. „Imparcial“ erhält Nachrichten, die besagen, daß die Unruhen in Lissabon fortbauern. In der Tabacstraße hat eine Bombe einen Wachtmeister und zwei republikanische Gardisten getötet. Die Angreifer wurden durch Revolverkugeln vertrieben. In anderen Vierteln sind mehrere Bomben explodiert und haben Sachschaden angerichtet. Die Behörden haben Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Das Palais des Gouverneurs wird von Militär bewacht. Die Eibe der Arbeiterindufate sind von Truppenketten umgeben. Die Ausständigen suchen einen Generalkonflikt herbeizuführen. Der Verkehr der Straßenbahn ist eingestellt worden. Alle Verhafteten wurden auf Kriegsschiffen interniert. Die Agitation hat zugenommen in Setúba, Pedro, Portim, Redondo und Montemar, wo der Bürgermeister gefoltert und dann hingerichtet worden ist, ferner in Aguantes, Bedec, Folgaria und anderen Orten, wo die Menge in die Kornmagazine der Landwirte eindrang und Getreide fortstiehl. Truppen sind nach diesen Orten geschickt worden. (W.B. Nichtamtlich.)

Die Kämpfe in Kamerun.

London, 3. Febr. (Amtlich.) General Dobbell, der Befehlshaber der Truppen in Kamerun, meldet: Eine britische Abteilung besetzte Daingka (?), nachdem sie den Feind in zwei Gefechten besiegt hatte. Unsere Verluste waren leicht. Eine andere Abteilung besetzte Solodorf. Große feindliche Transporte gehen fortgesetzt nach Spanisch-Muni. (W.B. Nichtamtlich.)

Amerika und Japan.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Kopenhagen, 4. Febr. Die „Nytidning“ meldet aus Tokio: Die gesamte japanische Presse bespricht in äußerst erregtem Tone die neuen Maßnahmen der amerikanischen Regierung zur Behinderung der japanischen Einwanderung. Sie fordert die Regierung auf, in entschiedener Weise die Herausforderung Amerikas mit den rücksichtslossten Gegenmaßnahmen gegenüber Amerika zu beantworten.

Deutsches Reich.

Hinterbliebenenbezüge und Zuschüsse zu den Familienunterstützungen.

Durch Reichsgesetz vom 30. September v. J. ist bestimmt worden, daß die Familienunterstützung während dreier Monate über den Zeitpunkt hinaus, von dem an die Hinterbliebenen zu zahlenden Hinterbliebenenbezüge zuständig sind, weiter gewährt wird. Ueber die Tragweite dieser Bestimmung bestehen in den beteiligten Kreisen Zweifel, da vielfach angenommen wird, daß hier auch die zu den Mindestlöhnen gewährten Zuschüsse eingeschlossen sind. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist dies tatsächlich nicht der Fall. Den Versicherungsverbänden steht vielmehr das Recht zu, die etwa noch der Gewährung der Hinterbliebenenbezüge über die Mindestlöhne hinaus geleisteten Zuschüsse auf die Hinterbliebenenbezüge in Anrechnung zu bringen.

Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer trat bei der Beratung des Kultus Etats in eine Besprechung der Frage der militärischen Jugendberziehung ein. Der Berichterstatter, Zentrumsd. Dr. W. Ohlmuth, bekämpfte die neuere Entwicklung dieser erzieherischen Angelegenheit vor allem von dem Standpunkt des Verteidigers der konfessionellen Fürsorge- und Jugendberziehungsvereine aus. Eine reichsgesetzliche Regelung würde einen glatten Einbruch in die Schulpflege des Bundesstaates bedeuten und von ihm — er sprach da ganz im Sinne der gesamten Zentrumspartei — abgelehnt werden. Er fand mit seinen Ausführungen bei mehreren anderen Abgeordneten Unterstützung. Besonders wurde auch auf die Schwierigkeiten bei landlichen Verhältnissen hingewiesen. Eine andere Gruppe von Abgeordneten erklärte die reichsgesetzliche Regelung als einen Teil der militärischen Aufgaben, nicht aber für eine Verletzung der Landeshoheit in Schulangelegenheiten. Sie betonten die Notwendigkeit der erhöhten körperlichen Erziehung der Jugend, die ohne die militärische Jugendberziehung nicht zu erreichen sei.

Badischer Landtag.

Maßnahmen auf dem Gebiete der bürgerlichen Rechtspflege.

Die Beratung der Zweiten Denkschrift der Groß- und Staatsregierung über ihre wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges wurde in der Montagssitzung des erweiterten Haushaltsausschusses der Zweiten Kammer fortgesetzt. Der Berichterstatter gab einen Überblick über die von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der bürgerlichen Rechtspflege und die hierzu ergangenen Vollzugsanordnungen der badischen Regierung. In Beantwortung einiger in der Beratung vorgetragener Wünsche erklärte der Staatsminister, die für die Dauer des Krieges angeordnete Beschränkung der Beschlagnahme von Lohn- und Gehaltsforderungen werde wohl nach dem Kriege aufrecht zu erhalten sein. Die Ausdehnung der Anfechtungsfrist im Konkursverfahren, dem Geschäftsaussicht voranzugehen, halte er für wünschenswert. Die Abschaffung der zweiten juristischen Staatsprüfung sei während des Krieges nicht möglich gewesen; bei weiterer Dauer desselben werde man der Frage nochmals näher treten. Wegen der Gleichbehandlung der älteren Praktikanten mit Assessorien seitens der Militärbehörden werde er sich mit diesen ins Benehmen setzen.

Strafrechtspflege.

Der Berichterstatter berichtete weiter über die Maßnahmen auf dem Gebiete der Strafrechtspflege. In der Beratung wurde von einigen Mitgliedern die Ansicht vertreten, die Erledigung von Vergehen gegen die Kriegsgesetze über Maßnahmen zur Verhinderung von Verbrechen durch schöffengerichtliche Verhandlung und nicht durch Strafbefehle erfolgen; ferner solle in diesen Fällen nicht zu weitgehend von der Wegnahme Gebrauch gemacht werden. Andere Mit-

glieder traten dem entgegen und wünschten milde Handhabung der betreffenden Bestimmungen namentlich gegen Kriegerfrauen, da es sich meist nicht um bösen Willen, sondern nur um Unkenntnis der Gesetze handle. Der Staatsminister versicherte, daß jeder einzelne Fall nach Recht und Billigkeit abgemessen werde.

Die Reisezeugnisse der Kriegsfreiwilligen.

Hierauf wurde zur Beratung des Antrages der Abg. Reimann und Gen. übergegangen, die Regierung möge dafür Sorge tragen, daß diejenigen ins Meer eingetretenen Schüler der höheren Lehranstalten, die bis zum Schluß des laufenden Schuljahres ihr Reisezeugnis nicht erhalten haben, durch besondere Veranstaltungen so gefördert werden, daß sie mit möglichst geringem Zeitverlust zum Abschluß gelangen. Der Berichterstatter gab eine Mitteilung der Regierung bekannt, in welcher die getroffenen Maßnahmen im einzelnen dargelegt sind, darunter die Einführung von besonderen Ausbildungsfürsorge für derartige Schüler. Die Antragsteller erklärten sich mit den von der Regierung in Aussicht genommenen Maßnahmen befriedigt. Auf Anfrage gab der Unterrichtsminister die Auskunft, daß auch den Schülern der Lehrerbildungsanstalten ähnliche Vergünstigungen gewährt würden, wie den Schülern höherer Lehranstalten. Die Maßnahmen der Regierung seien übrigens noch nicht endgültig festgelegt. Auch müsse erst abgewartet werden, ob die übrigen Bundesstaaten, deren Zustimmung für die allgemeine Anerkennung des Reisezeugnisses von Bedeutung sei, einverstanden seien. Der Antrag wird schließlich als durch die Regierungserklärung erledigt bezeichnet.

Jugendwehr.

Hierauf kam der Antrag der Abg. Köllin und Gen. zur Beratung, nach welchem die Regierung ersucht werden soll, die Organisation der Jugendwehr als dauernde Einrichtung beizubehalten und auszubauen, den Eintritt in die Jugendwehr pflichtmäßig zu gestalten und die notwendigen Mittel im Staatsvoranschlag anzufordern. Die Antwort der Regierung erkennt ein Bedürfnis nach weitergehender Vorbereitung der männlichen Jugend für die Wehrpflicht in körperlicher Hinsicht an. Mit Rücksicht auf ein wohl in Aussicht stehendes Reichsjugendwehrgesetz aber, das voraussichtlich Maßnahmen bezüglich der über 17 Jahre alten Jugend treffen werde, könne eine endgültige Stellung zu der Frage noch nicht eingenommen werden. Die für die Jugend zwischen 14 und 17 Jahren zu treffenden Maßnahmen würden am besten an das bestehende Schulsystem angegeschlossen werden. In den höheren Schulen sei durch Turnen und Spielnachmittage bereits eine geeignete Grundlage gegeben. Für die übrige Jugend sei die Einführung des Turnunterrichts als Pflichtunterricht in der Fortbildungsschule unter gleichzeitiger Ausdehnung der Fortbildungsschulpflicht auf 3 Jahre zu erwägen. Der Einseitigkeit der Ausbildung im ganzen Reiche wegen empfehle sich abzuwarten, ob auch in den anderen Bundesstaaten ähnlich vorgegangen werde.

Zur Begründung des Antrages wurde ausgeführt, der Besuch der Jugendwehr habe im Laufe des Krieges leider abgenommen. Die Erziehung der Wehrfähigkeit, deren Notwendigkeit anerkannt sei, lasse sich nur bei Einführung staatlichen Zwanges erreichen. Zu verwerfen sei die Nachahmung der militärischen Ausbildung. Der Ausbau der Jugendorganisation müsse auf patriotischer Grundlage erfolgen; parteipolitische oder religiöse Einflüsse, sowie die Trennung der Jugend nach Schichten und Klassen müßten ferngehalten werden. Der Antrag könne im übrigen als durch die Regierungserklärung erledigt angesehen werden. Ein Teil der Mitglieder sprach sich für die von der Regierung beabsichtigte Regelung aus. Von anderer Seite wurden die Bedenken dagegen vorgebracht, daß die Jungen der Familie und dem Lehrherrn zu sehr entzogen würden. Jedenfalls müsse zwischen Stadt und Land unterschieden werden: Bei der Stadtjugend ließen sich Einrichtungen der beabsichtigten Art durchführen, nicht aber auf dem Lande, wo die Jungen während der ganzen Woche körperlich angezogen seien. Ferner dürfe den bestehenden Jugendvereinen ihre Weiterarbeit nicht unmöglich gemacht werden. Im übrigen müsse man auch die Kostenfrage heute ernstlich erwägen; man dürfe Staat und Gemeinden nur Ausgaben auferlegen, die unbedingt gemacht werden müssen. Demgegenüber wird geltend gemacht, daß zurzeit nur ein Fünftel der Jugend der Fürsorge der Jugendvereinigungen zugänglich sei. Die Zeit nach dem Kriege werde jeden Mann für den Schutz des Vaterlandes erfordern. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse die Jugendwehr ausgebaut und der Eintritt pflichtmäßig gestaltet werden. Die hierfür aufgewendeten Mittel seien verbändliches Kapital und nicht unnützlich ausgegeben. Die bestehenden Vereinigungen könnten neben der neu zu schaffenden Organisation sehr wohl weiter bestehen. Ein Mitglied meinte, man müsse abwarten, welche Forderungen die Militärverwaltung auf Grund ihrer Erfahrungen nach dem Kriege stellen werde, ehe man an die Lösung der Frage herangehe. Die Erweiterung der Fortbildungsschulpflicht auf 3 Jahre wurde von einigen Mitgliedern bestritten, da schon die Ausdehnung der Volksschulpflicht auf 20 Stunden starken Widerspruch namentlich auf dem Lande erfahren habe.

Die Verhandlungen wurden hier abgebrochen.

Vom Wetter.

Wetterbericht des zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie vom 4. Februar 1916. Voraussichtliche Wetterum am 5. Februar 1916. Zunehmende Bewölkung, dann Niederschläge, wärmer.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with 7 columns: Orts-Bez., Barom., Therm., Wind, Regen, Windst., Windgeschw. and 7 rows of weather data for Karlsruhe.

Barometerstand des Rhein vom 4. Februar 1916. Zuhilfenahme — gefall. —, 27 gefall. 2, Maxan 373, gefall. 2, Minan 291, gefall. 5.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Die dunkle Wolke.

Von Wolf Gustaf Sackler.

Es strömt ein Regen durch diese Welt aus dunkler Wolke. Er fällt und fällt über allem Volke blutblutrot.

Der Tod, der Tod

schlägt die Wolke mit grausamer Hand über das dunkel beschattete Land,

läßt regnen, läßt strömen die blutigen Tropfen, die hart in alle die Menschen hinein wie mit Maschinengewehren klopfen...

Die Wolke ist groß, so groß wie die Welt, und jede rote Träne, die sie weint, ist Blut von einem Held.

Sie kennt nicht Freund, sie kennt nicht Feind, weiß nichts von Mein und Dein, weiß nur, daß sie ins Unendliche fällt...

Berliner Bilderbogen.

„Und vergiß die Tinte nicht...“

Ort der Handlung: Anhalter Bahnhof. Zeit: Annap vor Abgang eines Fernzuges. Hauptperson: Der Herr mit dem heißen Hut. Nebenpersonen: Seine Frau, die er Lotte nennt. Ein Offizier, dessen Gattin; beider liebes Kind, ein kleines, mutiges Mädchen, dessen Namen man leider nicht erfahren kann, weil es der Herr mit dem heißen Hut und der goldenen Kravattennadel nicht erlaubt. Ueberdies: Ein Schaffner und Volk.

Die Hauptperson steht vor einem Abteil zweiter Klasse, breit, gewichtig, ganz durchdrungen von der Bedeutendheit der Reise, die Frau Lotte eben antritt.

Irrendwo im Hintergrund, verflochten vor der Teilnahme des auf und ab wandelnden Publikums, die sich wie das wachsende Schnuppern guter Hunde um ihn breitet der Offizier mit Frau und Kind, feldgrau, bereit hinauszugehen in die kriegserfüllte Ferne; für alle, die hier auf und ab wandeln, auch für den gewichtigen Herrn mit der Kravattennadel. Der Offizier spricht sehr leise, sehr zärtlich mit den Seinen. Die Frau ist sehr ruhig, sehr gefaßt; einmal gleitet ihre Hand voller Liebe über die feine, höflich und innig zugleich, man soll es nicht sehen, und kein anderer soll auch dieses Streichen mitfühlen. Das kleine Mädchen hat eine niedergedrückte Träne in den Augen und traurige, rote Flecken auf den Wangen. Der Offizier sagt ihr eben etwas; sicher etwas sehr Inverächtliches, sehr Väterliches; er nennt sie jetzt wahrlich einisch auch beim Namen, aber den darf man ja nicht erfahren, denn gerade in diesem Augenblick lag der gewichtige Herr, die

Hauptperson, laut und gebieterisch: „Ach, Lotte, vergiß nicht, die Tinte mitzubringen, weißt du, die ganz schwarze, die wir im Vorjahr hatten. Ja, und griß Robert. Er soll doch schreiben. Vielleicht kommt ich mal hin auf'n gemüllten Platz.“

Die Hauptperson glaubt annehmen zu dürfen, daß sie die schwarze Tinte, von der sie im Vorjahr hatte, in ganz Berlin nicht bekommen kann.

Das kleine Mädchen nickt den Offizier auf den Mund. „Geb' wohl, Vati, komm' gut zurück!“ sagt das kleine mutige Mädchen.

Dann: die Hauptperson: „Na, Lotte, in zwei Stunden bist du an Ort und Stelle. Ich geh' noch auf eine halbe Stunde ins Café! Bring' vielleicht drei Flaschen von der Tinte.“

Der Schaffner sein wenig aufgeregt: „Bitte, die Flasche einzunehmen, einsteigen... einsteigen...“

Der Offizier geht mit ein paar raschen Schritten auf den Wagen zu, in dem Frau Lotte am Fenster sitzt. Das kleine mutige Mädchen und die Frau des Offiziers möchten ihm noch gern, während er einsteigt, die Hand drücken. Aber die Hauptperson ist dagegen, auch Frau Lotte erlaubt es nicht. Sie fällt die Breite des geöffneten Fensters mit ihrer Pelzjacke aus, und der gewichtige Herr, die Hauptperson, sagt gähnend: „Ja, griß Robert.“ Der Offizier tritt ans Fenster, will noch einmal mit einem letzten Blick alles Liebe, das nun zurückbleibt, umfassen; Frau Lotte ist auch dagegen; sie befeht und befehlt das Fenster. Die Unruhe der letzten Sekunden vor der Abfahrt rührt wie ein stilles Warnungssignal die Reize der Wagen entlassend.

Das Volk hält weiße Tücher bereit, die Zeichen der Zurückbleibenden beginnt. Der Offizier macht noch einen Versuch, den Zweck seiner Reize über die Wichtigkeit der ganz schwarzen Tinte zu stellen. Es ist unmöglich. Die Frau am Fenster bannst ihn mit einem ebenso empörten wie unwillkürlichen Blick.

Die Hauptperson merkt von alledem nichts. Sie gähnt und überlegt: „Sah' ich nun nach dem Wetter...“

Das offene Fenster, in dem Frau Lotte steht, bewegt sich plötzlich. Die Räder klirren, die vielen Wagen tun den ersten Anzug. Der Offizier will durch die schmale Spalte, die Frau Lotte im Fenster räumen freiließt, ein Wort, ein Lebenswort rufen, seine Hand zum Abschied recken. Er drängt sich, zum Fensterhaken entschlossen, an das Fenster. Zu spät. Der gewichtige Herr, die Hauptperson, reißt ihm die rechte Hand aus der Hand, schneidet mit einer scharfen, ausgebreiteten Stimme sein allerletztes, herrschendes, stilles, warmes: „Geb' wohl — lebt wohl!“ wie mit einem Messer durch und ruft: „Ja, also, glückliche Reise, Lotte, und hör' mal, vergiß die Tinte nicht, nimm gleich vier Flaschen mit.“ Und immer lauter, immer gewichtiger, weil der Zug schon rüber fährt, und weil die Hauptperson schon ein ganz klein wenig neben dem Wagen her transpiriert: „Vati du, Lotte, vier Flaschen; griß' Robert, na, adieu denn, adieu, gute Reise!“

Das Volk fächelt mit weißen Tüchern. Die Offiziersfrau und das mutige kleine Mädchen, dessen Namen man nicht erfahren konnte, stehen irgendwo an einem schmalen Holzgang, auf dem man das Gepäck zu den Zügen läßt. Sie sind in sich selbst eingehüllt vor dem Profeln ihrer Abschiedsrede und sehr traurig, weil sie um einen Sündenbrot betrogen wurden.

Sie schweigen und nehmen ihre Bahnsteigkarten vor. Dann gehen sie zum Ausgang. Die Hauptperson, die es eilig hat, überholt sie, geht zufrieden und nach wie vor gewichtig durch die Sperr.

Der Rückblick des Stückes, von dem im Personenverzeichnis noch nicht die Rede war, sucht in der Menge die Frau und das Kind, aber sie sind fort... verflucht von der Einsamkeit. Der Rückblick schüttelt den Kopf; dazu verpflichtet ihn seine Rolle, dann sagt er: „Mandalma kann es ein Unfug sein, Bahnsteigkarten auszugeben.“

Die Pulverstadt.

Die Astenausträge, die der Bierverband dauernd den amerikanischen Munitionsfabriken überweist, haben dafür gesorgt, daß hier und dort in den Vereinigten Staaten ganze Städte sich um kleine Fabriktürme herumgebaut haben, die bisher nur Patronen für Jagdgewehre, Dynamit für die Minen und das geringe Kriegsmaterial hergestellt hatten, für das die südamerikanischen Revolutionen ja immer Verwendung boten. Da traf es sich, daß fast, als die Revolution in Mexiko im Sterben lag, der europäische Krieg ausbrach, der den Fabriken ganz andere Ausblicke eröffnete, als es diese arbeitslosen Revolutionsgeschäfte vermochten. Eine dieser Städte, die sich von einem Tage zum andern wie wuchernde Pilze in die Höhe hoben, befindet sich im Staate Virginia und führt den schönen Namen „Hopewell“. Die Stadt mit dem hoffnungsvollen Namen bildet, wie der New Yorker Korrespondent des „Corriere della Sera“ plaudert, geradezu das Schulbeispiel eines Pflanzens, das sich ähnlich in vielen Staaten der Union unter der Gunst der Zeitumstände darbietet. Etwa 30 Kilometer von der Hauptstadt Virginias entfernt, in wüster, aber Gegend, baute in einem ebenen Gelände nahe dem Zusammenfluß zweier Flüsse die große amerikanische „Pulverfabrik“ ein Fabrikwerk errichtet. Die Hauptgesellschaft selbst war von einem Franzosen gegründet worden, der auf den aristokratischen Namen du Pont de Nemours hörte. In dem kleinen Pflanzensaat in Virginia war in westlicherer Einsamkeit ein knappes Hundert von Arbeitern beschäftigt. Als mit dem Kriege dann die Bestellungen immer reichlicher einliefen, begannen die du Ponts und Genossen ihre Werke so schnell zu erweitern, wie es eben nur die amerikanischen Schnellindusrien gestattet. Der Fabrik in Virginia gliederten sich insbesondere eine Fabrik für Salpeterminerale an. Heute arbeiten hier 20000 Arbeiter in fortlaufender Tag- und Nachtschicht. Die Stadt Hopewell selbst ist von den Fabriken etwas abgelegen. Die Gesellschaft legte Wert darauf, sie in gehöriger Entfernung von der Fabrik unterzubringen und nahm vorerst den Bau von Arbeiterhäusern in Aussicht. Die Privatkapitalisten aber, die für derartige Dinge in Amerika eine besondere feine Nase hat, ging weit über die Ziele hinaus, die sich die Gesellschaft gesetzt hatte. War da beispielsweise ein kleiner Farmer, der aus seinem 40 Hektar umfassenden Grundstück mit Acker und Wäldern eine kleinere Rente herauszubringen wollte. Eines schönen Tages machte ihm ein Herr A. das Anbieten, seinen Besitz für 300000 Mark anzukaufen. Der Farmer verkaufte jubelnd den Besitz, bereute aber nicht lange darauf den Handel bitter, als er erfuhr, daß der Käufer das Gelände parzelliert und damit einen Gewinn von 7-8 Millionen herausgeschlagen hatte. Zu seinem Glück hatte sich der Farmer aber noch einen kleinen Streifen Land längs der Eisenbahn gesichert. Um auch etwas von der Rente zu erhalten, bot er den Streifen der Eisenbahngesellschaft an, die ihn jedoch ablehnte. Der Streifen wurde in der Folge aber die Hauptfrage der neuen Stadt, die über Nacht emporwuchs, und der Farmer vermietete heute die an dieser Hauptstraße errichteten Häuser zu einem Mietpreise von 300000 Mark im Jahr.

Das war der Anfang dieser Stadtgründung. Heute zählt Hopewell 40000 Einwohner und wächst noch jeden Tag. Sie hat einen Bahnhof, hat auf ihre Kosten die Hauptbahn zweigleisig ausgebaut, eine Sekundärbahn gegründet und ist im Expresszuge in drei Stunden von Washington aus zu erreichen. Die Lage und die rasche Schöpfung von Verkehrsmitteln unterbreitet die Pulverstadt Hopewell weitgehend von den Goldminen Wests. Seit man aus dem Zuge und durchschreitet man den primitiven Holzbahnhof, so bringt einem der Unterlichter sofort in die Augen. Eine lange Straße zieht sich zur Seite der Bahn hin. Es ist das die Straße der Geschäfte, der Läden und der Vergnügungshäuser. In den ersten Zeiten hieß diese Hauptstraße wegen der Zuminde und Abzügen, deren Zelte sie war, der „Kriegsplatz“. Heute nennt sie sich „Eisenbahnstraße“. Die Häuser von Hopewell sind nach dem Architekturstil gebaut, der bei den Romandemokraten der Wälder die Regel bildet. Hier und da ein einständiges und letzterer noch ein zweistöckiges Haus, das dann den „Volkentrag“ unter den Holzkauern verkörpert, aus denen sich die Masse der Häuser zusammensetzt. Und wie in der Architektur, so zeigt sich auch in der Zusammenlegung der Bevölkerung der Nordamerikaner. Beim Ausbruch des Krieges unterlagen bekanntlich die Vereinigten Staaten einem schweren gewerblichen Druck. Allein in Newport betrug die Zahl der Arbeitslosen gegen Ende 1914 rund 400000. Da war es natürlich, daß dieses Heer der Arbeitslosen nach den Staaten auswanderte, die von der Kriegskonjunktur begünstigt wurden. So strömten nach Hopewell Scharen von italienischen, polnischen, russischen und griechischen Arbeitern, von jiddischen und amerikanischen Hausierern, von sinesischen Wäldern, von schwarzen und japanischen Dienstmädchen, von Abenteurern, Spielern und Indusriekriegern aller Völker. Nur die Deutschen, die Osterreicher und Ungarn blieben fern.

Der Mißstand dieser zusammengelaufenen Bevölkerung hat in Hopewell auch eine eigenartige politische Lage geschaffen. Die Stadt hat wohl 40000 Einwohner, aber kein Wahlrecht, da die große Mehrheit aus nichtnaturalisierten Ausländern oder doch aus amerikanischen Bürgern besteht, die in anderen Staaten anässig sind. Aber das macht den Leuten weiter keinen Kummer. Man bezieht sich mit dem denkbar kleinsten Regierungsinstrument, für den die Verwaltung der Gesellschaft die Verantwortung trägt. In der Hauptstadt befindet er aus einer gewissen Zahl von Privatpolizisten, die mit Stäben bewaffnet, so gut es geht, Ordnung halten und einem Friedensrichter, der nach der salomonischen Ueberlieferung Recht und Urteil spricht. Er ist sogar, da

die Gesellschaft ihm ein Gefängnis gebaut hat, in der Lage, die Mißtäter einsperren lassen zu können. In der Regel zieht er es aber vor, sie des Landes zu verweisen, und er gibt ihnen eine Zeit von zehn Minuten, um das Gebiet der Fabrik zu verlassen. Kleinere Vergehen ahndet der Richter mit Geldstrafen. Ueber viele Dinge aber, die der Polizei in anderen Ländern Gelegenheit zum Einschreiten geben würden, schließt er flüchtig überhaupt die Augen. Kurz, auch in dieser Beziehung haben die Bewohner der Pulverstadt nicht zu klagem. Und die Wohnverhältnisse sind auch für die hier beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen recht günstig. Wie gut die Geschäfte gehen, bezeugt der Umstand, daß die Gesellschaft jede Woche, niedrig gerechnet, mehr als 1 1/2 Millionen Mark an Rohwolle ausführt. Freilich laugt man hier auf einem Vulkan. Alle Augenblicke steigt eine der Arbeiterhäuten in die Luft und wird dem Boden gleichgemacht. Aber auf der noch heißen Masse deutet man sofort eine neue Schicht; denn angeht die großen Aufträge müssen die Betriebsräume immer vollzählig erhalten werden.

Auf der anderen Seite der Pulverstadt ragen Tag und Nacht die großen Schornsteine der Fabriken für Schießbaumwolle. Jeden Tag kommen hier 150 Wagen Baumwolle an, und 50 Wagen mit Explosivstoff verlassen die Fabrik. Ein kleines Heer von bewaffneten Leuten hält den Umkreis der Fabrik besetzt und wacht, von Laufjägern und Drahtverhauern geschützt, daß kein Unbefugter den Umkreis übertritt. Die Frage ist nur, wie lange die Schornsteine Hopewells noch rauchen werden. Aber auch hier zeigen die Arbeiter und Bewohner einen unerklärlichen Optimismus, der sich mit der Hoffnung tröstet, daß die guten Zeiten auch nach Beendigung des europäischen Krieges fortdauern werden, wenn nämlich erst die amerikanische Regierung überhört sich zum Militarismus bekehrt haben wird. Und in Hopewell zweifelt kein Mensch mehr daran, daß diese Befehung nicht mehr zu vermeiden ist.

Vom „größern“ (?) Belgien.

Von welchen Zukunftsplänen die belgische Regierung in Havre schwärmer geht, erhellt aus einem von dieser Regierung nachgehenden Belgier verfassten Werkchen, betitelt „Vaterländische Zeitschrift“. Dieser „Kleine nationale Katechismus“ enthält u. a. ein Frage- und Antwortspiel, in welchem der Herzogsmund „Mein Vaterland muß größer sein“, deutlich zum Ausdruck kommt. So lesen wir u. a.: „Welche Landesgröße mußten wir im Jahre 1839 abtreten?“

„Die Hälfte von Limburg und die Hälfte von Luxemburg, mit mehr als 400000 Belgiern, die im Jahre 1830 mit uns gekämpft hatten und seitdem stets unsere Stammesgenossen und Landsleute geblieben sind. Wir müssen sie zurück haben.“

„Was ist die Dittung für das Entgegenkommen, das Niederland den geschickten Belgiern erwiesen und für die Sympathien, die es den Stammesgenossen noch stets in reichem Maße zollt. (D. N.)“

„Welche Landesgröße wurden uns in den Jahren 1815 und 1816 geraubt?“

„Preußen rief an sich, außer dem linken Rheinstrom, entgegen Recht und Billigkeit, die belgischen Kantons Niederbrunnen, Herogenrade, Eunen, Malmeuy usw.“

„... Belgien sich nicht weiter vorwärts, nach dem Rhein hin, ausbreiten?“

„Dies ist durchaus notwendig zum Schutze unserer Unabhängigkeit, unserer Ruhe und unserer Lage. Aber Einzelne widerstehen sich der Einverleibung einer beinahe völlig verdichteten Bevölkerung in Belgien.“

„... Warum muß sich unsere Macht bis zum Rhein erstrecken?“

„... Weil wir nicht zugeben dürfen, daß Deutschland sich so dicht beim Herzen unseres Landes befindet. Weil Rhein- und Moselland den Barbaren entrisen und unserer Kriegs- und ökonomischen Macht endgültig unterworfen werden muß.“

„... Warum ist die Furcht vor der Einverleibung Rheinlands in Belgien unbegründet?“

„... Weil niemand daran denkt, die jetzt ganz verdichtete Bevölkerung als Belgier einzuwerfen und weil es genügt und genugsamer ist, die Macht über Land und Industrie auszuüben, ohne Gefahr für die eigene Sprache oder die Sitte der belgischen Provinzen zu laufen.“

„... Welche vaterländischen Ziele sind Belgien gesteckt?“

„Die zwei kämpfenden Staaten Europas durch einen starken Mann zu trennen. Dieser, gegen Deutschland gemessene Mann kräftigt und versichert die Ruhe Belgiens und Europas.“

„... Schädigt unser Wunsch bezüglich dieser Ausbreitung nicht unsere guten Ruf als selbstlose Vorkämpfer im Jahre 1914?“

„... Ganz gewiß nicht. Wir griffen zu den Waffen, ohne etwas zu fordern oder zu wünschen, nur aus Pflichtgefühl. So bleibt es, was auch geschehen möge. Aber wir dürfen unsere Augen nicht schließen vor der dringenden Notwendigkeit unserer Verhärtung gegen neue deutsche Angriffe. Wäre es recht und billig, uns nach dem Sieg unser gutes Recht vorzuenthalten? Auch nicht das früher existente Unrecht nieder getreten werden, indem man uns die geraubten Stammesgenossen zurückgibt? Sollten wir für nichts gekämpft haben?“

Sollten die Entwerfer dieses Katechismus letztere Frage an England richten, so würden sie ganz gewiß die, aus voller Ueberzeugung geschöpfte Antwort: „Ja!“ erhalten.

Uns Deutschen, mag es zum Trotz gereichen, daß diese Herren Belgier nicht eher zur Einverleibung des Rhein- und Mosellandes schreiten wollen, bis sie uns endgültig besiegt haben. (Aus: „Deutsche Wochenchrift für die Niederlande und Belgien in Amsterdam.“)

Allerlei.

Der „Eisbaun“ und der „Waldschiff“. In England mehren sich in der Presse von Tag zu Tag die Stimmen, die kein Hehl mehr über die heilige Kriegslage der englischen Heere und ihrer Verbündeten machen und die dessenübrigst langsam darauf vorbereiten, daß, militärisch betrachtet, die Partie für England zum mindesten recht zweifelhaft steht. Dafür tröstet man sich mit der wirtschaftlichen Kraft Albions und seiner Herrschaft über die See, die Deutschland trotz aller militärischen Erfolge zur Kapitulation zwingen wird. In diesem Sinne sind auch die Ausführungen eines

Mitarbeiters der „Daily News“ gehalten, der in einem langen Artikel zu dem viel erörterten Thema eine vielbemerkte neue Variation beisteuert. Gleich einleitend bemerkt er: „Wenn es uns möglich wäre, uns unterer, alle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Beschäftigung mit unseren eigenen Angelegenheiten soweit zu entziehen, daß wir, sagen wir einmal mit der leidenschaftlichen Parteilichkeit der Marsbewohner, das gesamte Kampfspiel des europäischen Krieges ins Auge fassen könnten, so würde sich uns aller Wahrscheinlichkeit nach eine Entwicklung aufdrängen, die alles andere in den Hintergrund treten lassen müßte. Wir würden nämlich durch die Tatsache überrascht werden, daß das auf beiden Seiten der kriegführenden Mächte vorherrschende Gefühl das der Jagheit und Entmutigung ist.“ Nach dieser unumgänglich notwendigen Einleitung, die es sich angelegen sein läßt, von sich auf die anderen zu schließen, und das in England vorherrschende Einmütigkeitsgefühl den siegreichen Deutschen anzudeuten, fährt der Artikel fort: „Das ist auch bei uns der Fall. Etwas über ein Jahr ist es her, seit die Schlacht in der Nordsee stattfand. Seither haben wir auch noch nicht einen einzigen Sonnenblick gehabt. Wohl sind hier und da einmal flüchtige Hoffnungen aufgetaucht, die aber stets wieder verfliegen und sich in Nebelauflösung auflösen. Wir brauchen nur einmal die Landkarte in die Hand zu nehmen, um uns die Ueberzeugung zu verschaffen, wie flüchtig diese Hoffnungen und wie arg unsere Enttäuschungen gewesen sind. Die Karpaten? Wie fern liegt das bereits heute unermesslich weit entfernte Bukarest? Welche Erinnerung tieftraurigen Gedankens! Der Balkan? Er ist am wenigsten dazu angetan, uns hoffnungsvolle Ausblicke auf die Zukunft zu gestatten. Bagdad? Wie eine Verheißung liegt es plötzlich gleich einem Bergspiegel auf der Wüste auf, und wie eine fata Morgana ist es wieder dahin geschwunden. Selbst im Westen haben unsere Erfolge ausnahmslos nur dazu gedient, uns die Ueberzeugung zu verschaffen, wie schwer die Lösung der Aufgabe des Durchbruchs ist, die uns im Vorjahr noch ein Anderespiel dünkelt. Kurz, wenn wir die Karte zur Hand nehmen und die Entwicklung der Kämpfe auf ihr verfolgen, so haben wir reichlich Grund, entmutigt zu sein.“

Das sind ungewöhnlich bittere Worte, und es versteht sich, daß für den englischen Leser die bittere Pille verflüssigt werden muß, um ihm die Wahrheit mundergerecht zu machen, was dann auch in den folgenden Worten geschieht: „Es wäre traurig um uns bestellt, wenn wir unsere Hoffnung darauf gründen würden, daß der britische Eisbaun uns herausreißen wird. Nein, es ist ganz im Gegenteil der britische Eisbaun, in dem sich das Schicksal des Bierverbandes verkörpert und mit ihm die Hoffnung auf den Ausgang des Krieges. Wenn der Eisbaun seine herrschende Vormachtstellung auf der See behält, dann wird es dem deutschen Eisbaun unmöglich sein, den Krieg zu gewinnen. Er mag noch so sehr trompeten und sich weitend gebärden. Er kann Ruhland oder Frankreich besiegen und Gebiete derer Mächte an sich reißen; niemals wird es ihm aber gelingen, sich in einen Eisbaun zu verwandeln, zumal nicht in einen solchen, der größer ist, als der britische und der die Kraft befreit, diesem die Herrschaft der See freitrag zu machen.“

Vom künftigen Panzer-Humor berichtet ein Aufsatz von Fritz Vlex im Februarheft von „Belagen u. Laßings Monatsheften“. Er sagt den Herren von drüben sehr bittere Wahrheiten. Der Ton des angebliebenen Panzer ist erheucht gut getroffen. Wir greifen ein paar Stellen heraus: „Herr, da ichelst Ihr im vollen Panzer über Morgans Giftgasgranaten und nennt sie Wilsons Friedensgebete!“ Hat Amerika — die Vereinigten Staaten, verliert sich — nicht damit das halbe Gold Europas verdient? Da ipotont die Harren, denen wir das Heil über die Ohren ziehn, über die schlechte juristische Vorbildung unserer Clerks — ja, was hilft ihnen denn ihre Geschrammel? Wir sind das marische Volk auf Gottes Erdboden, Herr! Und wir heißen auf ihr ganzes Altes Land, wissen Sie, Herr! Wir sind freie Amerikaner, zur Hölle mit Ihrem alten Arimstraks dort drüben! Was trägt er Ihnen? Herr, in diesem Lande phantastieren man nicht, man rechnet. Bar Geld auf den Tisch; das ist unsere Politik. Fragen Sie Ihre Volkswirte, die Indusriellen voran; ha, ha, ich schätze, die werden Bescheid wissen!“

Freilich, was verheißt Sie davon als Irrischer Dichter? Haben Sie mal was von unserem „Agreement“ mit Deutschland gehört? Was das ist, fragen Sie? Herr, in unserem Lande kennt jeder Zeitungsjunge die Tarifgeschändnisse, die wir Ihnen gemacht haben. Unsere Blätter schreiben und schreiben darüber, gerade weil sie so lächerlich gering sind! Das ist der Witz davon, verheißt Sie? Ihre Ausfuhr erparat nach dem letzten Abkommen die läppische Summe von 208 108 Dollars jährlich, die untrüge noch Ihren Angehörigen 6 664 000 Dollars. Also ein Verhältnis von 2 : 66; Herr, das ist amerikanisches Smartnes. Gut ab vor der! Ihr Herr Goldberger, oder wie der Mann hieß, der damals hier war, hat sich, wie man sagt, über vortorisches und diktatorisches Verhalten unserer Zollämter beschwert und uns Mangel an Wahrsamkeit vorgeworfen. Ich verheißt das nicht, Herr! Warum lassen Sie sich anfragen? Uns macht es Spöhl! Großen Spöhl, Herr! Diktatorien Europas sind wir und wollen wir sein. Aber Neze sind wir nicht, mein Herr; suchen Sie die auf Ihrer Seite!“

Kriegschronik.

Sein Training. Die ... Zeitung schickte ihren neuen Vertriebsleiter ins Feld — einen Schriftsteller, der sein Verbot noch kein Pulver gerochen hat. Und ausgerechnet zu uns muß der Unglücksdröde kommen: in die tollste Ecke an der ganzen Front. Er debütiert denn auch im ärgsten Trümmelmeer und ich denke: der Krieg am ersten Abend die Note voll. Aber — siehe: ruhig und anrecht steht er an unseren Geschützen, die dröhnen, als wollte das Weltall untergehen. Witzbegierig ist er, während es rings herum Schrapnellregen hagelt, und thut uns mit Fragen. „Das Sie nicht nervös werden!“ — sage ich in ehrfürchtigen Stimmton. Er lächelt überlegen: „Ich habe doch die Alpen in Form von Traub gehört!“

Italien am Scheidewege. Per bacco! Die Lebensmittel werden immer knapper. Sollen wir nach dem Beispiel Oesterreichs die Getreideernte oder nach dem Beispiel Montenegros die Waffen freisetzen?

Die ... Zeitung schickte ihren neuen Vertriebsleiter ins Feld — einen Schriftsteller, der sein Verbot noch kein Pulver gerochen hat. Und ausgerechnet zu uns muß der Unglücksdröde kommen: in die tollste Ecke an der ganzen Front. Er debütiert denn auch im ärgsten Trümmelmeer und ich denke: der Krieg am ersten Abend die Note voll. Aber — siehe: ruhig und anrecht steht er an unseren Geschützen, die dröhnen, als wollte das Weltall untergehen. Witzbegierig ist er, während es rings herum Schrapnellregen hagelt, und thut uns mit Fragen. „Das Sie nicht nervös werden!“ — sage ich in ehrfürchtigen Stimmton. Er lächelt überlegen: „Ich habe doch die Alpen in Form von Traub gehört!“

Italien am Scheidewege. Per bacco! Die Lebensmittel werden immer knapper. Sollen wir nach dem Beispiel Oesterreichs die Getreideernte oder nach dem Beispiel Montenegros die Waffen freisetzen?